

Kupferblau

DAS TÜBINGER CAMPUSMAGAZIN

Wintersemester 2025/2026

Miteinander je Punkt für Punkt



... MUSIZIEREN

Wie ein Orchester ganz ohne
Noten auskommt S. 30

... LEBEN

Wie kann Integration gelingen? S. 20

... REDEN

Was Sprache über unsere kulturelle
Prägung zeigt S. 40





Ausgegraben!

Ritter und Burgen im Echaztal



Für Tübinger Studierende kostenlos!

Sonderausstellung
MUT | Alte Kulturen | Schloss Hohentübingen
25. Juli bis 2. November 2025



*Liebe Leser*innen.*

In einer Zeit, in der sich Menschen in ihren Ansichten immer weiter voneinander entfernen und Berichterstattung über Kriege an der Tagesordnung sind, wollen wir mit dieser 55. Ausgabe der Kupferblau auf das schauen, was uns alle verbindet und zusammenbringt.

Nachdem wir uns in der letzten Ausgabe mit Grenzen als definierte Stellen, an denen etwas aufhört und etwas anderes anfängt, beschäftigt haben, könnt ihr dieses mal über die Orte und Situationen lesen, die Mitmenschen zusammenbringen und in denen Chaos entsteht.

Ein solcher Ort ist das Tübinger Werkstadhaus. Dieses funktioniert auf Grundlage eines solidarischen Prinzips und in den verschiedenen Räumen und Werkstätten des Hauses ist jede*r willkommen.

Alle Willkommen heißt auch TüFolk, eine Orchestergruppe an der Uni Tübingen, die ohne Noten, sondern durch Hören neue Stücke aus aller Welt übt. Und nicht nur die Musik ist aus verschiedenen Ländern, sondern auch die Musizierenden und ihre Instrumente.

Auf das Einander Zuhören kommt es aber nicht nur in der Musik an, sondern auch im Miteinander im Alltag. Mihriban Şahin berichtet in einem Interview von ihrer Arbeit an der Stabsstelle Gleichstellung und Integration der Stadt Tübingen. Sie erzählt davon, welche Hürden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte erleben und dass Unterstützung von anderen hilft, in neuen Orten anzukommen.

Angekommen ist auch Saskia Biskup, und zwar in Tübingen: Diese (unsere) Stadt hat es ihr so angetan, dass sie hier

ihr Unternehmen CeGaT angesiedelt hat. Dort wird seit 2009 genetisch diagnostiziert und seltene Erkrankungen und Tumore werden analysiert.

Miteinander heißt immer auch Durcheinander. Wo mehrere Menschen zusammenkommen, entsteht meist Chaos, wenn unterschiedliche Meinungen und Vorstellungen aufeinander treffen - aber Chaos und Nichtlinearität sind auch der Ursprung von Veränderung und Weiterentwicklung.

Lasst also ein bisschen Chaos in euer Leben und öffnet euch dem Miteinander mit den anderen Studierenden - egal ob Ersti an der Uni oder schon angekommen.

Wie wünschen euch viel Spaß beim Lesen und einen guten Start in das neue Semester!

Vivian Viacava

11. Cirk

Maria

Vivian Viacava Galaz
Chefredaktion Online

Marcel Gnauck
Herausgeber

Alexandros Mantzaridis
Chefredaktion Online

Fiona Kunz
Chefredaktion Print

Miriam Mauthe
Chefredaktion Print

Eure Chefredaktion

Fiona

M.C. Mauthe

Inhalt

Miteinander - Durcheinander:

Fandoms: Eine große Familie – voller Streit <i>Sofie Stefanischin</i>	6
Durcheinander ist unser Normalzustand <i>Paul J. Greiner</i>	8
Sammelbegriff „Lehramtsstudis“ – eine große Community? <i>Celine Glöckner</i>	14
Das Werkstadthaus – ein Ort des Miteinanders inmitten urbaner Anonymität <i>Ann-Sophie Becker</i>	16
Vielfalt braucht Engagement: Mihriban Şahin über Integration und gerechtes Miteinander <i>Vivian Viacava Galaz</i>	20

Kultur

Ein Schnaps Guide – um gemeinsam auf 55 Ausgaben Kupferblau anzustoßen! <i>Fiona Kunz</i>	34
---	----

Gesellschaft

Das Biber-Comeback am Neckar <i>Carlos Schmitt</i>	28
---	----



Fandoms: Zwischen
Liebe und Hass S. 6



Weshalb Wohnraum in
Tübingen nach wie vor
knapp ist S. 36



Der Biber ist wieder
da S. 28



Ein Ort der
Gemeinschaft - auch
zwischen Mensch
und Natur S. 16



Warum Chaos gar
nicht so schlimm
ist S. 8



How Dr. Saskia Biskup's
company became
a leader in genetic
diagnostics S. 11

Unileben

Wohnungsnot in Tübingen - Warum bezahlbarer Wohnraum so knapp bleibt <i>Sonia Leibold</i>	36
---	----

International

From DNA Dilutions to Discoveries: Saskia Biskup's Journey in Tübingen <i>Sonja Xhari</i>	11
An intercultural anchor in life – the orchestra TüFolk <i>Alexandros Mantzaridis</i>	30
Words as a Window to the World <i>Jinseon Ohk</i>	40

Gedichte und mehr

Horoskop <i>Fiona Kunz, Miriam Mauthé</i>	23
Kunst <i>Pia Schneider</i>	24
yoursmineyours <i>Miriam Mauthé</i>	27
Rätselseite <i>Miriam Mauthé</i>	42
Bildrechte	45
Impressum	46

MITEINANDER – DURCHEINANDER

Fandoms: Eine große Familie – voller Streit

Nichts vereint Menschen so sehr wie geteilte Begeisterung – und nichts entzweit sie so schnell wie unterschiedliche Meinungen. Die Geschichte jeder Fangemeinschaft ist immer auch eine von Nähe und Distanz.

Von Sofie Stefanischin

Was ist ein Fandom? Ein Fandom, Abkürzung von „Fan Kingdom“, beschreibt eine Gemeinschaft von Menschen, die sich um ein bestimmtes Franchise, eine Serie, einen Künstler, ein Spiel oder ein beliebiges Popkultur-Phänomen versammeln. Diese Communitys sind oft viel mehr als nur passive Zuschauer*innen – sie diskutieren, kreieren, feiern und streiten mit einer Hingabe, die manchmal an Religion erinnert. Ein bekanntes Beispiel für ein Fandom sind die Swifties, Fans der Sängerin Taylor Swift.



Freunde auf einer Convention.

Online diskutieren sie über Theorien bezüglich neuer Musik von ihrem Idol und tauschen auf Konzerten selbst gebastelte Freundschaftsarmbänder aus.

Fans united!

Das gemeinsame Fan-Sein verbindet. Gar nicht so verwunderlich, wenn man etwa die gleiche Serie mag, den gleichen Humor und sogar die gleichen Werte teilt. Es entsteht sofort ein Wir-Gefühl, wenn über die gleichen Witze gelacht wird und Insider

oder Running Gags sofort verstanden werden. Außerdem zeigt das Tragen von Merch, durch beispielsweise T-Shirts oder Schmuck, die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Gruppen. Das gemeinsame Fan-Sein sorgt ebenfalls für Kreativität in Form von Fanfictions, von Fans selbst verfassten Geschichten, basierend auf Filmen, Serien, oder in Form von Cosplays, der Nachahmung bestimmter Charaktere mit meist selbst gemachten Kostümen. Fandoms mobilisierten sich auch politisch. Während der Black-Lives-Matter Bewegung im Jahr 2020 kaperten beispielsweise K-Pop Fans unter anderem den Hashtag „White Lives Matter“ auf der Plattform X. Statt rechtsextremer Kommentare, waren nun harmlose GIFs und Bilder der Sänger*innen zu sehen.

Zweite Familie

Fandoms bieten auch einen Safe Space, sprich einen Ort, an dem die Fans sich ausdrücken können, wie sie sind. Serien wie Heartstopper, Rollenspiele wie Dungeons and Dragons oder Musiker*innen, die über die gleichen Themen singen, die einen selbst beschäftigen, sorgen für Toleranz und zur freien Auslebung von beispielsweise der eigenen Sexualität. Dabei spielt die Meinung der ursprünglichen Creator der Medien oftmals keine Rolle. So haben unter anderem Harry-Potter-Fans ihre eigene Welt in dem von der kontroversen Autorin J. K. Rowling geschaffenen Uni-

versum, geschaffen. Dies geschah insbesondere, um sich von den feindlichen Aussagen Rowlings zu distanzieren. Zudem haben die wahren Gegebenheiten aus Serien oder anderen Medien nicht immer eine Relevanz.

Wie in jeder Familie gibt es auch Streit

Es ist gar nicht absehbar, dass es oft zu Streitigkeiten innerhalb eines Fandoms kommt. Schließlich treffen sich hier die größten Leidenschaften der Menschen. So gibt es Fandoms, die sich regelrecht hassen und nie auf einen gemeinsamen Nenner kommen. Die Fans der größten Superhelden-Comic-Verlagen Marvel und DC, streiten sich wahrscheinlich seit den ersten Veröffentlichungen, welche Comic-Reihe besser ist. Seien es eigene geflochtene Theorien, sogenannte „unpopular opin-

ons“ (sprich Meinungen, die eher unbeliebt sind) oder generell eigene Ansichten, selten sind alle Fans der gleichen Meinung. Von kleineren Diskussionen bis verfeindeten Fandoms findet man alles.

Von Liebe zu Wahn

Gewalt spielt im Fan-Sein ebenso eine große Rolle wie die Liebe. In der Sportwelt gibt es einige Extrembeispiele. So geht Fußballliebe mit Hooligans bedauerlicherweise immer noch Hand in Hand. Da reicht es manchmal auch, wenn man den Schal der gegnerischen Mannschaft trägt, und es kommt zu Gewalttaten. Manchmal trifft die gewalttätige Obsession von Fans auch die Künstler*innen selbst. Unter anderem Beatles-Legende John Lennon und die spanische Sängerin Selena Quintanilla waren Mordopfer von eigenen Fans. Zudem muss jede Person, die in

der Öffentlichkeit steht, mit Stalking rechnen: Erst diesen Sommer versuchte ein Stalker, in das Haus von BTS-Star Jungkook einzubrechen, nachdem er von seinem Militärdienst in Südkorea entlassen worden war.

Fandoms zeigen ganz deutlich, wie miteinander und durcheinander Fanliebe aussehen kann. Im Mittelpunkt sollte jedoch immer der Zusammenhalt stehen und alle sollten ihre Liebe so ausleben können, wie sie es möchte, ohne andere damit zu verletzen oder Angst vor Anfeindungen zu haben.



Sofie Stefanischin (21)

Als großer Beatles Fan ist mein Traumreiseziel Liverpool :)



Ein Cosplay von Zorro aus dem Anime One Piece.

Durcheinander ist unser Normalzustand

„Ordnung muss sein“ – ein Satz, so deutsch wie Kartoffelsalat auf Beerdigungen. Doch je genauer man hinschaut, desto mehr bröckelt die Fassade der Ordnung. Die Welt ist unübersichtlich, gar chaotisch geworden. Vielleicht war sie das auch schon immer – wir haben es nur besser verdrängt. Von Paul J. Greiner

Neben der zentimeterdicken Fettschicht auf der Küchenarbeitsplatte stapeln sich die Tassen, beinahe als versuchte jemand, den Schiefen Turm von Pisa nachzubauen. Dazwischen balancieren halbleere Pestogläser und alte Milchpackungen auf zerknüllten Einkaufszetteln. Ein halbes Stück Toast, versteinert vom Lauf der Zeit und doch zu lebendig, um es zu ignorieren, versteckt sich unter dem Toaster.

Natürlich hört sich das schrecklich an. Wir Menschen lehnen das Chaos ab. Verständlicherweise, denn es ist die Ordnung, die uns das Gefühl von Kontrolle vermittelt: Über unsere Umgebung, unser Leben, unsere Zukunft. Sie verspricht Stabilität in einer Welt, die sich ständig verändert und so gar nicht stabil scheint. Wir sortieren, planen und optimieren uns und unsere Umwelt. Und wenn das nicht reicht, dann kategorisieren wir: Menschen, Gegenstände, Politik; Völlig egal, solange es in eine Schublade passt. Ordnung wirkt beruhigend und vermittelt uns das Gefühl, als sei die Welt für uns wieder in den Griff zu bekommen.

Der Mythos der Ordnung

Ordnung gilt vielen als Grundlage von Sicherheit, Orientierung und Rationalität. Doch die Ordnung ist keine natürliche Gegebenheit, vielmehr ist sie eine trügerische Illusion. Der Philosoph Michel Foucault beschreibt sie als „Dispositiv“, als ein Netzwerk aus Diskursen, Institutionen und Normen, das festlegt, was als wahr, legitim oder akzeptabel gilt.

Ordnung entsteht aus Macht. Soziologe Pierre Bourdieu spricht von symbolischer Ge-

walt, dabei entsteht Ordnung durch das ständige Wiederholen sozialer Praktiken. Judith Butler nennt diese Wiederholungen „regulierende Normen“, die Menschen strukturieren und ausgrenzen. Sie unterteilen Menschen in Bürger*innen und Migrant*innen, in Leistungsträger*innen und Sozialfälle, in Männer und Frauen.

Und das wirkt, weil es natürlich erscheint. Doch das reduziert die komplexe Realität auf Raster: Herkunft wird zur Identität, Verhalten zur Moral, Meinung zur Ideologie. Wer entscheidet, was „ordentlich“ ist, bestimmt auch, was abweicht: das Fremde, das Queere, das Unangepasste. In ihrer extremen Form schreibt Ordnung Hierarchien fest, erzeugt Exklusion und grenzt aus, was nicht passt.

Dabei ist Ordnung immer auch ein Akt der Vereinfachung. Komplexe Realitäten werden auf eindimensionale Schemata reduziert. Das schafft Übersicht, aber auch Gewalt. Denn im Versuch, Mehrdeutigkeit zu eliminieren, geht verloren, was menschlich ist: Widerspruch, Wandel und Unordnung.

Chaos als Ursprung von Wandel

Das Chaos dagegen irritiert, und genau darin liegt seine Kraft. Das Durcheinander markiert den Moment, in dem Realitäten kippen und Systeme ins Wanken geraten. Es ist unbestimmt, bedrohlich und doch: Ohne Chaos kein Wandel. Ohne Störung keine Entwicklung.

In der physikalisch-mathematischen Systemtheorie spricht man vom Konzept der *Nichtlinearität*: Komplexe Systeme verhalten sich nicht berechenbar, sondern reagieren sprunghaft. Ein kleiner Impuls reicht, um ein



Das Durcheinander auf Demos soll oft für ein besseres Miteinander sorgen.



Sieht deine WG-Küche manchmal auch so chaotisch aus?

ganzes Gefüge zu transformieren. „In einem Universum, das nicht durch Stabilität, sondern durch Instabilität bestimmt wird, ist das Chaos die Quelle der Ordnung.“, schreibt der Physik Nobelpreisträger und Philosoph Ilya Prigogine in seinem Werk *Das Paradox der Zeit*.

Die Chaostheorie zeigt: Aus Unordnung entstehen neue Muster. Evolutionäre Sprünge in der Natur waren nie geplant, sondern eine Folge von Brüchen, Krisen und Mutationen. Auch der gesellschaftliche Wandel verläuft nicht immer linear: Die Französische Revolution begann mit Hunger und Wut, die Berliner Mauer fiel wegen eines Versprechens, feministische Theorie entstand aus Verweigerung.

Selbst in der Kunst ist Chaos längst rehabilitiert: Dadaismus, Surrealismus, Gegenwartsliteratur, sie alle leben vom Aufbrechen fester Formen. Was dort gefeiert wird, verdammen wir im Alltag. Doch das Durcheinander ist der Ort, an dem andere Möglichkeiten aufblitzen. Wenn das Alte zerfällt, wird das Neue sichtbar.

Miteinander im Durcheinander

Ein echtes Miteinander beginnt dort, wo Ordnung endet. Denn Gemeinschaft ist kein Zustand, sondern ein widersprüchlicher Prozess. Gerade deshalb braucht sie das Chaos, als Raum für Begegnung jenseits starrer

Linien. Demokratie lebt nicht vom Konsens, sondern vom Dissens. Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe beschreibt dieses Spannungsfeld als „agonale Öffentlichkeit“, ein Raum, in dem Konflikte produktiv ausgetragen statt verdrängt werden. Ein Zusammenleben, das alle zum Verstummen bringt, weil es zu geordnet ist, ist kein demokratisches Zusammenleben, sondern ein faschistisch-feuchter Traum.

Auch im Privaten entsteht Nähe nicht durch Reinheit, sondern durch das gemeinsame Aushalten von Ambivalenz. Gemeinschaft lebt vom Unpassenden. Donna Haraway nennt das „Staying with the trouble“, im Unfertigen bleiben, statt einfache Lösungen zu erzwingen.

Chaos lernen

Natürlich überfordert uns das. Niemand von uns ist ein wandelndes Lehrbuch der Systemtheorie. Wir sind müde von Dauerkrisen und erschöpft vom Scrollen. Inmitten all der Stimmen wächst der Wunsch nach Klarheit. Aber wer Chaos nicht aushält, ist anfällig für jene, die Ordnung versprechen; davon lebt Populismus. Auch die digitale Öffentlichkeit hat wenig Geduld mit Komplexität: Algorithmen belohnen das Lauteste, Differenzierung bleibt auf der Strecke.

In seinem Werk *Liquid Modernity* beschreibt der Soziologe Zygmunt

Bauman unsere Gegenwart als flüssig, ungebunden und ständig in Bewegung. Das Problem sei nicht das Chaos selbst, sondern unsere panische Reaktion darauf: Der Versuch, es einzudämmen und zu kontrollieren. Doch was wir bräuchten, sei das Gegenenteil: *Ambiguitätstoleranz*. Die Fähigkeit, Mehrdeutigkeit nicht nur zu ertragen, sondern als Teil des Lebens zu tolerieren.

Vielleicht ist es Zeit, Ordnung und Chaos nicht länger als Gegensätze zu denken. Denn das Leben ist kein geordnetes Archiv wie das im Bonatzbau, sondern ein permanentes Durcheinander. Und wer nur in Kategorien denkt, verpasst die Räume zwischen ihnen, in denen sich das Leben abspielt.

Doch wer Chaos nicht lernt, wird Ordnung um jeden Preis fordern. Und wer Ordnung erzwingt, verliert das, was das Menschsein ausmacht. Das Chaos ist unbequem. Aber es ist auch der Ort, an dem wir einander begegnen können, nicht trotz, sondern wegen unserer Unterschiede. Wir brauchen Mut zur Unsicherheit, denn das Durcheinander ist nicht unser Feind. Es ist unser Normalzustand – oder sollte es zumindest sein.

Paul J. Greiner (20)
Mein Traumreiseziel sind die Cevennen in Südfrankreich, da funkeln die Sterne nachts besonders schön und hell.

INTERNATIONAL

From DNA Dilutions to Discoveries: Saskia Biskup's Journey in Tübingen

A late-night discovery in the lab changed the course of Dr. Saskia Biskup's life, sparking a passion for genetics that led her to co-found CeGaT (short for Center for Genomics and Transcriptomics). With no guarantees and her savings on the line, she built the company into a leader in genetic diagnostics, all while keeping it firmly rooted in Tübingen, the city she calls home. *By Sonja Xhari*

When Saskia Biskup began her medical studies in the 1990s, genetics was the last thing on her mind. “I found it quite boring,” she admits. It wasn’t until after graduation, when she entered a special research program in Würzburg, that she found herself in the genetics department almost by chance. At first, her days were filled with routine tasks, diluting DNA and waiting for a real project to come along. But when she was allowed to join a Parkinson’s research effort, everything changed. One late evening, while sequencing genes, she identified the LRRK2 mutation, now known as one of the most common inherited causes of Parkinson’s disease. “I knew exactly that this is the gene,” she recalls. “That was the moment I fell in love with human genetics.”



Saskia Biskup – Co-founder and CEO of CeGaT, driving innovation in genetic diagnostics.

company based in Tübingen. She is an award-winning scientist, a driven entrepreneur, and a leader whose company is deeply rooted in the local community.

An Unexpected Path into Genetics

What began as a chance placement soon turned into a defining chapter of Saskia Biskup’s career. In Würzburg, she found herself surrounded by genetics research, a world far removed from her medical studies. At first, the work seemed monotonous, long hours of sequencing and laboratory routine, but it opened the door to something bigger.

When she was invited to contribute to a Parkinson’s project, she seized the opportunity without hesitation, despite being told she would play only a minor role. What followed was

anything but minor. Late one night, while analyzing sequences, she identified the LRRK2 mutation, a finding that would become central to understanding inherited Parkinson's disease. That discovery didn't just mark a breakthrough in research; it marked the moment she realized she had found her field. Human genetics, once unappealing, had become her passion.

Taking the Leap: Founding CeGaT

The year 2009 marked a new chapter: Saskia and her husband Dirk, who has a background in economics, set out to build a company side by side. Although they had been married for five years, they had never gotten the opportunity to interact with each other on a professional level before. "He always asked questions unusual for someone like me," she says, "and I enjoyed that."

Their idea was ambitious: to build a diagnostics company that would bring the new possibilities of genetic sequencing straight to patients. Out of that vision, CeGaT's mission became clear: to connect cutting-edge research with real clinical care and give answers to patients who often had none.

They poured in their savings, secured a bank loan, and moved forward despite repeated warnings from family and friends about the financial



CeGaT Headquarters - Modern hub of genetic research in Tübingen, Germany.

and personal risks they were taking. The early months were uncertain: There were no clients, no projects, and the bank account was shrinking fast. "The biggest threat was that if we weren't successful, we'd end up under the bridge," she says, only half-joking.

To their surprise, recognition arrived much sooner than they had ever anticipated. In 2011, CeGaT won the German Founder Award in the start-up category, followed by the EU Women Innovators Prize in 2014. Both prizes honor exceptional innovation and entrepreneurial achievement, with the EU Women Innovators Prize

specifically celebrating female leaders who have brought outstanding scientific ideas to market. "We didn't get money from the first award, but suddenly we were on TV, meeting big family businesses in Germany. People started recognizing us."

Leadership and Women in STEM

Today, around 70 percent of CeGaT's team is female, not because of quotas, but because, as Saskia puts it, "we hired the best." At the heart of her leadership is respect for each person, no matter their gender, sexuality, or personal identity. "We always wanted to create an environment where you like to come to work and where the purpose, the patients, stays clear." She believes that anyone who is good at what they do should be allowed to prove it.

It is this belief in ability over bias that shapes the advice she gives to the next generation. She encourages young women in science and entrepreneurship to trust themselves: "If you believe in something and people tell you it won't work, but you know it will, you should follow it." While challenges may arise, trusting your conviction and sticking to your vision is key to success.



Inside the Lab - High-tech sequencing machines inside CeGaT's laboratory, including an Illumina NovaSeq 6000 system, used for advanced genetic analysis.

Tübingen: More Than a Location

CeGaT's home base was never in question. "If I could choose any city, I'd come to Tübingen again," Saskia says. She admires the university and the campus environment at Cyber Valley, highlighting the proximity of the Bio-Informatics department to CeGaT and a mix of small and larger companies, which creates a vibrant and collaborative ecosystem. Tübingen's scale also appeals to her: "You can reach everything by bike or on foot, and the airport is close. I'm not a big city person."

Beyond practical aspects, she admires Tübingen's welcoming and open atmosphere. She notes that people from all over the world, including her international patients, feel comfortable and impressed by the city's diversity and vibrant environment, making it a place that leaves a positive impression on everyone who visits. For Saskia,

Tübingen isn't just convenient, it's part of her identity. Sitting in her office at CeGaT, she smiles: "If I had only one day to live, I would be here."

A Life with Purpose

For her, success is first and foremost about happiness. "If I'm happy and the people around me are happy, that's success." Professionally, she defines success through the meaningful work her team does. Having been a researcher all her life, she feels a strong responsibility to translate research into practical benefits for her patients. Making treatments and genetic testing accessible and affordable is central to her mission, and she emphasizes the importance of providing technology directly to patients. "That's why I'm here on this planet," she says without hesitation.

Looking back, she wouldn't change her path: The turns, the risks, the mo-

ments of uncertainty. "My life was never straight, and I think that's okay. I always look forward to the future, never back." She believes that every event has meaning and that, given the chance, she would make the same choices she has made so far.

In Saskia Biskup's journey, science meets perseverance, and ambition is deeply rooted in place. In the heart of Tübingen, she continues to build not only a company but also a legacy, one that blends research, care, and community.



Sonja Xhari (21)

My dream travel destination is a parallel universe - In hopes that that version of me already finished my to-do list.

Wir sind für Sie da.
Wann, wo und wie Sie wollen.
Wir machen den Weg frei.

Wo auch immer Sie sind – wenn Sie Fragen zu Ihren Finanzen haben, sind wir für Sie da. Gerne auch digital. Nutzen Sie doch einfach mal unsere Videoberatung, unseren KundenChat, unsere telefonische Sofortberatung oder ... erfahren Sie mehr auf www.vbidr.de/zugangswege.

Mehr Informationen auf www.vbidr.de/zugangswege

Volksbank in der Region

MITEINANDER – DURCHEINANDER

Sammelbegriff „Lehramtsstudis“ – eine große Community?

Die Universität Tübingen beeindruckt zum Wintersemester 2025/2026 mit einem Angebot von über 200 verschiedenen Studiengängen.

Die Studierendenstatistik des Sommersemesters 2025 zeigt, dass Lehramtsstudierende 12,65% der Population an der Uni ausmachen. Dies könnte eigentlich dazu führen, dass anstelle von lauter Einzelkämpfer*innen eine breite Community existiert, oder? Von Celine Glöckner

Aber ist es tatsächlich so einfach herunterzubrechen?

Lehramt als Sonderfall

Was ist eine Community (Alternativ: Eine Interessengemeinschaft)? Der englische, inzwischen im deutschsprachigen Alltag etablierte Begriff „Community“ lässt sich von dem lateinischen Wort „commūnitas“ ableiten und kann mit „Gemeinsamkeit“ oder „Gemeinschaft“ übersetzt werden. Eine Community teilt eine Art „Wir-Gefühl“, das beispielsweise aus gemeinsamen Zielen und Interessen entsteht. Im Grunde genommen kann also gesagt werden, dass Lehramtsstudierende eine große Community sind, denn, salopp formuliert – sie studieren ja alle Lehramt.

Viele kleine Communities?

Trotz der Gegebenheit, dass die Lehramtsstudentin Aylin Tuncbilek sich mit den Fächern Deutsch und Englisch überwiegend im Brechtbau aufhält, spricht sie nicht von einer geschlossenen Gemeinschaft: „[...] Eine wirkliche „Lehramtscommunity“

habe ich bislang noch nicht entdecken können“. Tuncbilek berichtet von zwei mehr oder weniger getrennten Communities, welche sie als gleichermaßen hilfsbereit empfindet. Auch Nils Müller, der die Fächer Chemie und Wirtschaft auf Lehramt studiert, hat nicht das Gefühl, von einer richtigen Gemeinschaft unter den Lehramtsstudierenden sprechen zu können. Gleichzeitig hebt er die fachinterne Community, hier insbesondere in Wirtschaft, hervor.

Die Fächerkombination von Tuncbilek zeigt, dass eine lokale Nähe nicht unbedingt zur Stärkung eines Miteinanders beitragen muss, trotzdem kann es sicher Vorteile mit sich bringen, sich regelmäßig über den Weg zu laufen. Zusätzlich erschwerend könnte also eine fakultätsübergreifende Fächerkombination sein, da hier die Universitätsgebäude noch weiter voneinander entfernt sind. Für Bergmann scheint diese lokale Distanz in Bezug auf die Community allerdings kein Problem darzustellen. „Die Abstimmung von Berg- und Talveranstaltungen ist manchmal etwas knifflig, die Dozierenden sind da in der Regel aber sehr kulant, wenn man mal etwas früher gehen muss“, erklärt dieser. Außerdem hebt er die Vorteile hervor, die

Eberhard-Karls-Universität

72074 Tübingen

Studierende-Kopfzahlen

Sommersemester 2025

Stand: 16.05.2025

ST.NR. S-050-01

1. STUDIENFACH	Exmatri. akt. Sem.	Rück- melder	Neu- imma.	Erst- imma.	Beur- laubte	Gesamt	STUDIERENDE NACH STATUS UND ABSCHLUSSZIEL					
							Deutsch weiblich	Deutsch männlich	Deutsch Gesamt	Ausländer weiblich	Ausländer männlich	Ausländer Gesamt
Gesamtzahlen:	188	25.149	838	396	324	26.895						
02 Magister	0	4	0	0	0	4	13.506	9.082	22.588	2.586	1.721	4.307
04 Kirchlicher Abschluss	0	166	12	0	7	185	2	1	3	0	1	1
06 Promotion	5	2625	123	2	4	2759	90	91	181	1	3	4
08 Staatsexamen	48	4983	95	215	147	5488	970	922	1.892	464	403	867
11 Diplom	0	18	1	1	1	21	3.339	1.746	5.085	262	141	403
29 Künstlerisches Lehramt	0	1	0	0	0	1	7	14	21	0	0	0
34 Erweiterungsprüfung	0	1	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0
45 Lehramt Berufsschule	0	3	0	0	1	4	4	0	4	0	0	0
50 Theologische Hauptprüfung	0	6	0	0	0	6	0	5	5	0	1	1
51 Legum Magister	0	11	0	0	0	11	4	1	5	3	3	6
60 Doctor of Philosophy	0	71	0	0	0	71	6	11	17	27	27	54
65 Studienaufenthalt	0	5	1	0	0	6	0	1	1	1	4	5
73 Bachelor of Education	10	2154	32	31	18	2245	1.309	798	2.107	92	46	138
74 Bachelor Berufsschule	0	88	2	0	0	90	79	8	87	2	1	3
82 Bachelor	62	8937	109	138	83	9329	4.855	3.543	8.398	564	367	931
85 Magister/Magistra Theologie	0	40	2	0	0	42	22	20	42	0	0	0
88 Master	57	4742	105	1	51	4956	2.109	1.563	3.672	763	521	1.284
89 Master of Education	0	1	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0
90 Master of Education	5	946	6	0	10	967	599	318	917	43	7	50
91 Master of Edu. Berufsschule	0	66	3	0	1	70	56	14	70	0	0	0
92 M.Ed.-Erweiterungsfach	0	23	5	0	1	29	16	8	24	4	1	5
96 nicht in BRD / Zeitstudent	1	175	324	5	0	505	1	0	1	327	177	504
97 Kein Abschluss	0	31	18	3	0	52	1	0	1	33	18	51
98 Vorstudium	0	52	0	0	0	52	37	15	52	0	0	0

Ausschnitt aus der Studierendenstatistik.

solch eine Fächerkombination mit sich bringt. „Ich finde die Abwechslung einer Geistes- und einer Naturwissenschaft sehr erfrischend. Die jeweils andere Herangehensweise an wissenschaftliche Themen eröffnet interessante Perspektiven auf das betrachtete Thema“, so Bergmann.

Es lässt sich also festhalten: Lokale Nähe oder Distanz muss nicht unbedingt zur Stärkung oder Schwächung des Gemeinschaftsgefühls beitragen – auch wenn es nicht gänzlich auszuschließen ist. Es scheinen eher Faktoren wie die Fächer selbst und die Offenheit der Studierenden eine Rolle zu spielen.

Doch eine Interessengemeinschaft?

Das einzige Fach, das wirklich alle studieren müssen, die den Lehrberuf verfolgen, ist BWS (kurz für: Bildungswissenschaften) – und dies läuft offiziell als Zusatzfach. Bergmann sieht durchaus das soziale Potential in diesem Pflichtfach: „Durch das Fehlen einer dedizierten Lehramtsfachschule ist das connecten innerhalb des Lehramtes relativ

schwierig. Aber bei fächerübergreifenden Veranstaltungen wie in BWS vermischen sich die Gruppen durch die verschiedenen Fächerkombinationen gut.“ Dies bestätigt auch Tuncbilek. „In den BWS 2 – Seminaren hatte ich tatsächlich das erste Mal das Gefühl, mit anderen Lehrämtern außerhalb der eigenen Fächer in Kontakt zu kommen. Auch habe ich darüber bemerkt, wie es trotz der unterschiedlichen Fächer viele gemeinsame Beweggründe für das Studium gibt, die einem ein Gefühl der Gemeinschaft verleihen“, erzählt sie. Allerdings stellt BWS kein Hauptfach dar – dementsprechend wird es in einem geringeren Umfang studiert. Die Kontaktmöglichkeiten sind dadurch reduziert.

Eine große Gruppe mit vielen Absplittungen

Der Sammelbegriff „Lehramtsstudis“ beschreibt also vielmehr einen Pool aus Menschen mit einem übergeordneten gemeinsamen Ziel, welche aber innerhalb dieser Sammlung verschiedene Interessen verfolgen. Ein wahres Gemeinschaftsgefühl in dieser Be-

rfusrichtung entsteht wohl eher fachorientiert – so muss es aber nicht sein. Veranstaltungen im Rahmen von BWS oder gemeinsames Essen in der Mensa, Bus-, und Bahnfahren oder ein kaltes Bierchen im Kuckuck können weitere Möglichkeiten sein, andere Lehramtsstudierende außerhalb des fachlichen Rahmens kennenzulernen und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen zu lassen.



Celine Glöckner (22)

Mein Traumreiseziel ist Irland. Ich liebe Schafe.

MITEINANDER – DURCHEINANDER

Das Werkstadthaus – Ein Ort des Miteinanders inmitten urbaner Anonymität

Ein Raum zum Reparieren, Handwerken, Basteln, Austauschen, und Lernen: das ist das Werkstadthaus in der Südstadt. In dem Stadtteiltreff und den offenen Werkstätten ist jede*r willkommen. Was macht diesen Ort der Gemeinschaft aus?

Von Ann-Sophie Becker

Das Werkstadthaus wirkt von außen ganz unscheinbar. Ein hübsches, modernes Haus mit gläserner Front und umgeben von ein paar Pflanzen reiht sich unauffällig zwischen die anderen Häuser in der Südstadt ein. Nur die Flyer hinter dem Fenster und das Schild mit der Aufschrift „Werkstadthaus“ machen darauf aufmerksam, dass mehr als nur ein normales Wohnhaus dahinter steckt – und zwar eine ganze Menge Gemeinschaft, Engagement, Nachhaltigkeit und Selbermachen.

Die Idee des Werkstadthauses ist simpel: Jede*r kann die verschiedenen Werkstätten, die das Haus bietet, nutzen und an all den anderen Angeboten teilnehmen. Dafür braucht es aber wiederum Ehrenamtliche, die sich engagieren und eben diese Arbeitsräume und Angebo-

te betreuen. Es ist ein Geben und Nehmen, nur basierend auf diesem solidarischen Prinzip kann das Werkstadthaus überleben.

23 Jahre Gemeinschaft

Gegründet wurde das Werkstadthaus bereits 2002. Nachdem die französischen Soldaten Anfang der 90er Jahre aus Tübingen



Geschäftsführerin Hanna Smitmans arbeitet seit 2018 im Werkstadthaus.

abgezogen wurden, bildeten sich im französischen Viertel Baugemeinschaften, um Wohnraum zu schaffen. Eine dieser Baugemeinschaften baute das Werkstadthaus aus der Idee heraus, nicht nur Wohnraum für sich, sondern gleich auch Räumlichkeiten für die Stadtgemeinschaft zu kreieren. Die Idee haben zwei der Gründerinnen, Josefine Gras und Gertrud van Ackern, von dem Münchner „Haus der Eigenarbeit“ nach Tübingen gebracht. Seit den Anfängen sei das Werkstadthaus deutlich gewachsen, erzählt Hanna Smitmans, Geschäftsführerin und Koordinatorin der Projekte FAIRstrickt und Gemeinsam Essen. Es seien immer mehr Projekte und Initiativen entstanden, darunter zum Beispiel das 2014 eröffnete Reparaturcafé, das das erste in der Region gewesen sei. Mittlerweile zählt der Trägerverein Werkstatt für Eigenarbeit e.V. um die 260 Mitglieder*innen sowie um die 100 Ehrenamtliche, die sich um das Programm kümmern.

Werkstätten für alle

Der Kern des Werkstadthauses sind die Werkstätten, die sich über die drei Etagen des Gebäudes strecken. An den offenen Werkstädten dürfen diese unter der Betreuung der Ehrenamtlichen von allen Interessierten genutzt werden, für die Näh- und die Tonwerkstatt ist allerdings eine vorherige Anmeldung erforderlich, da die Plätze begrenzt sind. Die Kreativwerkstatt im Erdgeschoss wird in den Ferien von den Kindern, die am Ferienprogramm teilnehmen, eingenommen. „Deswegen finde ich auch euer Magazin-Motto ‚Miteinander, Durcheinander‘ so toll, denn die Kinder stellen dann immer alles auf den Kopf“ sagt Hanna Smitmans lachend. Im gleichen Raum befindet sich auch die Tonwerkstatt, die neben dem Kinderferienprogramm zu den beliebtesten Angeboten des Werkstadthauses gehört. Die Fahrrad- und die Holzwerkstatt erstrecken sich über den Keller des Hauses. Eine Schweißecke gibt es ebenfalls, weil sie aber sehr klein ist, kann sie nur von Vereinsmitgliedern genutzt werden.

Besonders freut Smitmans, dass die Werkstätten behindertengerecht sind. Es gibt einen Aufzug, eine rollstuhlgerechte Toilette, breite Türen und genug Raum, sodass auch Menschen mit Behinderung die Räumlichkeiten nutzen können. Das sei eine Seltenheit, die meisten offenen Werkstätten seien nicht barrierefrei, erklärt sie weiter. Leider wird das Angebot noch nicht wahrgenommen. Das zu ändern, sei aber ein klares Ziel für die Zukunft: „Nicht alle finden den Zugang zu uns. Es gibt wenige Menschen mit Behinderungserfahrung, die zu unseren Veranstaltungen kommen und im Grunde keine, die in unseren Werkstätten arbeiten. Gleichermaßen gilt für Menschen mit Flucht- oder Rassismus-Erfahrungen, oder trans- und queere Menschen. Wir wollen schaffen, dass es noch deutlicher wird, dass es hier wirklich einen Ort gibt, für den wir uns wünschen, dass alle Menschen sich organisieren, treffen oder miteinander etwas auf die Beine stellen können und dass sie sich hier willkommen fühlen. Das ist unser Traum für die Zukunft.“

Engagement und Eigeninitiative

Neben den offenen Werkstätten bietet das Werkstadthaus auch Raum für die unterschiedlichsten Veranstaltungen: Es gibt unter anderem eine AG für Landwirtschaft und Natur, einen Babytreff, einen Spieleabend und ein Senior*innenfrühstück. Wer Räumlichkeiten oder andere Ressourcen für eine Traum-



Die Tonwerkstatt ist die einzige dieser Art in Tübingen und erfreut sich großer Beliebtheit.



Im Kreativraum darf auch mal etwas schmutzig werden.



Die Werkstätten stellen Equipment zur Verfügung, das viele nicht zu Hause haben. Hier sieht man die Fahrradwerkstatt.

veranstaltung braucht, kann sich an das Werkstadthaus wenden. Als Stadtteil treff sieht Smitmans gerade das auch als Aufgabe des Werkstadthauses: Raum für Projekte bieten, die die Nachbar*innen gerne umsetzen würden. So passt sich das Werkstadthaus immer daran an, was die Nachbarschaft sich gerade wünscht. „Nur so funktioniert das. Es muss ein zusammenhängendes, aber sehr flexibles und bewegliches System sein.“ Gerade diese Möglichkeit begeistert sie selbst am Werkstadthaus: „Was mir wirklich am meisten Spaß macht, ist, in der Lage zu sein, Ressourcen weiterzugeben. Hier im Werkstadthaus ist so viel Wissen verankert, hier engagieren sich so viele Leute, die alle ein eigenes Wissen und Netzwerke mitbringen. Das an andere Menschen, die Bedarf haben, weiterzugeben, das finde ich am tollsten.“

Das Werkstadthaus funktioniert nur dadurch, dass sich Leute engagieren. Zwar gibt es zwei bezahlte Stellen, die restliche Arbeit wird aber von Ehrenamtlichen gedeckt, die vor allem die Werkstätten betreuen. „Hier kann nicht jede*r nur für sich vor sich hinarbeiten, sondern die Leute müssen sich auch engagieren und etwas zurückgeben, also zum Beispiel die Werkstätten betreuen. Wir könnten die Leute, die das machen, gar nicht bezahlen. Es gibt nur eine Werkstatt, wenn ich auch etwas dafür tue.“ Das würde so langsam aber immer besser funktionieren: „Ich habe das Gefühl, dass immer mehr Leute auch Lust haben, sich zu engagieren“, so Smitmans.

Grünes, gemeinschaftliches Gärtnern

Neben den Werkstätten hat das Werkstadthaus auch zwei Gemeinschaftsgärten, die allerdings nicht direkt am Haus, sondern etwas weiter weg liegen. Beim Gemeinschaftsgarten „Grüner Tilsiter“ wird einmal pro Monat, bei der „Wilden Linde“ zweimal die Woche gemeinschaftlich gegärtnernt und geerntet. Bei meinem Besuch bei der wilden Linde liegt der Garten noch still da, der Gartentreff steht erst später an. Außer einigen Insekten, die sich um die Blumen tummeln, treffe ich niemanden. Der Garten verkörpert einen weiteren Wert des Werkstadthauses: Nachhaltigkeit. Hier wird ohne Torf gegärtnernt, die Wiesen werden nicht gemäht und bieten so Platz für Insekten. „Die Grundsäulen vom Werkstadthaus sind Nachhaltigkeit und solidarische Stadtgesellschaft, deswegen passen die Gärten da auch ganz gut rein“, findet Smitmans.

Als Stadtteil treff bekommt das Werkstadthaus eine Finanzierung von der Stadt. Außerdem finanziert es sich durch die Mitgliedsbeiträge, die Vermietung von Räumen sowie durch Projektgelder. Dennoch reicht das Geld nur für zwei Teilzeitstellen, der Rest wird ehrenamtlich gestemmt. In Zukunft würde das Werkstadthaus gerne von Projektfinanzierungen unabhängiger werden und die Geschäftsführung von einer 35- zu einer 50-Prozent-Stelle ausbauen. Wie das funktionieren soll, steht noch in den Sternen. „Wir überlegen gemeinsam, wie das in Zukunft aussehen kann. Das ist auch das Tolle hier: Wenn ich selber über die Finanzierungsfragen nachdenke, habe ich immer nur die gleichen Ideen, aber wenn mehrere Menschen sich zusammentun, dann können mehr Ideen entstehen und vielleicht können wir dann Wege finden, auf die wir jetzt noch gar nicht kommen“, sagt Smitmans.



Ann-Sophie Becker (22)

Mein Traumreiseziel ist Irland, mir gefällt die Kombi aus Schafen, grünen Wiesen und Meer.



Im Gemeinschaftsgarten Wilde Linde freut sich eine Biene über die insektenfreundliche Begrünung.



MITEINANDER – DURCHEINANDER

Vielfalt braucht Engagement: Mihriban Şahin über Integration und gerechtes Miteinander

Mihriban Şahin, Integrations- und Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Tübingen, berichtet im Gespräch mit der Kupferblau über ihre Motivation, aktuelle Projekte und die Chancen für ein gutes Zusammenleben. Sie erklärt, welche Hürden es für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gibt – und warum Integration nur als wechselseitiger Prozess gelingen kann. Von Vivian Viacava Galaz

Die Stabsstelle Gleichstellung und Integration setzt sich für die Chancengleichheit von Frauen und Männern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte ein. Sie entwickelt Strategien, begleitet deren Umsetzung in Verwaltung und Öffentlichkeit und ist an allen verwaltungsinternen Entscheidungen beteiligt, die Gleichstellung und Teilhabe fördern.

Kupferblau: Frau Şahin, was hat Sie motiviert, in der Stabsstelle Gleichstellung und Integration zu arbeiten?

Mihriban Şahin: Schon seit meiner Schulzeit interessiere ich mich für soziale Gerechtigkeit und Gleichstellung. Meine eigene Migrationsbiografie spielt ebenfalls eine Rolle. Mir geht es vor allem um die Frage, wie soziale Ungleichheit entsteht und was wir für mehr Gerechtigkeit tun können.

Kupferblau: Und was treibt Sie heute an, diese Arbeit weiterzuführen?

Mihriban Şahin: Die Frage beantworte ich gerne aus meiner Arbeit. Ich erlebe, dass es viele engagierte

Mihriban Şahin: Wir sind noch lange nicht am Ziel. Die aktuelle politische Lage zeigt, dass Errungenschaften nicht selbstverständlich sind. Deshalb setzen wir uns weiterhin für Vielfalt, Chancengleichheit und Teilhabe aller Menschen ein. Besonders motivierend ist die Zusammenarbeit mit vielen engagierten Menschen.

Kupferblau: Mit wem arbeiten Sie dabei konkret zusammen?

Mihriban Şahin: Wir arbeiten mit freien Trägern, Wohlfahrtsverbänden, Migranten-Selbstorganisationen, ehrenamtlich Engagierten, dem Integrationsrat und der Kommunalpolitik. Ziel ist es, ein respektvolles und inklusives Zusammenleben zu fördern und gleiche Teilhabechancen möglichst für alle zu erreichen.

Kupferblau: Wenn Sie auf Tübingen schauen: Wie erleben Sie das Zusammenleben hier?

Kupferblau: Gleichzeitig gibt es gesellschaftliche Spannungen. Welchen Einfluss hat der zunehmende Rechtsruck auf Ihre Arbeit?

Menschen gibt, die sich für ein gutes Miteinander einsetzen. Wir bemühen uns, unterschiedliche Menschen einzubeziehen – mit verschiedenen Herkünften, Lebensrealitäten, Geschlechtern und Geschlechtsidentitäten. Nicht alle beteiligen sich aktiv, aber die Engagierten werden eingebunden.

Kupferblau: Sie sprechen die Chancen an. Wo sehen Sie die größten Möglichkeiten für ein gutes Zusammenleben?

Mihriban Şahin: Chancen liegen auf sozialen und institutionellen Ebenen: Offenheit, Respekt und Austausch sind die Basis. Institutionen sollen Zugangsbarrieren abbauen, zum Beispiel im Bildungssystem. Projekte beispielsweise wie das „Interkulturelle Netzwerk Elternbildung“ (INET) zeigen, wie wichtig klare Informationen und Unterstützung für Familien mit Zuwanderungsgeschichte sind.

Horoskop



Steinbock

22.12.-20.01.

Dir bringt der Herbst
Selbstvertrauen und
ermutigt dich, deinen
Wünschen nachzugehen.
Berufliche Chancen und
Erfolge warten auf dich
und bestärken dein
persönliches Wachstum.
Aber auch Reisen bringt
dich in dieser Zeit weiter
und bietet Abenteuer.

Wassermann

21.01.-19.02.

Auf dich wartet eine Zeit
der inneren Klarheit im
Herbst. Es werden sich
Positive Wendepunkte in
Beruf und Beziehung
auftun. Nutze die frische
Energie des Herbstes um
kreative Projekte
voranzubringen und
überfälliges nicht weiter
aufzuschieben.

Fische

20.02.-20.03.

Der Herbst bringt dir eine
Zeit der Heilung und
Gewissheit. Jetzt ist die
beste Zeit, dich mit
schweren Entscheidungen
und alten Lasten zu
befassen und diese
aufzuarbeiten. Dann
kannst du das neue Jahr
sorglos begrüßen.

Widder

21.03.-20.04.

Die Steine fordern diesen
Herbst Geduld und
Verantwortung von dir.
Alte Konflikte sollen gelöst
werden, damit du mit dir
selbst im Reinen bist. In
Sachen Liebe kann in den
kommenden Monaten eine
große Überraschung auf
dich warten, die eine
geliebte Person für dich
geplant hat.

Stier

21.04.-20.05.

Jetzt ist die Zeit, einfach
mal zu machen! Du
wolltest schon immer
einen Trailrun laufen oder
mit Stricken anfangen?
Nun ist die Zeit, sich
anzumelden oder einen
Handwerkstreff
rauszusuchen! Dann
durchziehen und das
komende Jahr mit neuen
Skills starten.

Zwillinge

21.05.-21.06.

Für dich öffnen sich in
dieser Jahreszeit neue
Türen! Ob in Karriere,
Liebe oder Freundschaft,
überall entstehen neue
Möglichkeiten. Sei nicht
scheu und probiere dich
aus! Aber vergiss dabei
nicht, das zu schätzen, was
du bereits hast.

Dein Glückstee des Monats:

Rooibos-Vanille

Dein Glückstee des Monats:

English Breakfast

Dein Glückstee des Monats:

Pfefferminz

Dein Glückstee des Monats:

Früchtegemischung

Dein Glückstee des Monats:

Orange-Ingwer

Dein Glückstee des Monats:

Chai

Mihriban Şahin: Unsere Arbeit stützt sich auf ein starkes rechtliches Fundament: Artikel 3 des Grundgesetzes, Gleichstellungs- und Integrationsgesetze. Trotzdem können öffentliche Vorurteile oder politische Entwicklungen unsere Arbeit erschweren, da sie Gleichstellung und Teilhabe infrage stellen.

Kupferblau: Integration bedeutet immer auch Erwartungen an beide Seiten. Wie lässt sich das im Alltag umsetzen?

Mihriban Şahin: Missverständnisse können immer auftreten, da Kommunikation nie ganz fehlerfrei ist. Wichtig ist, offen und unvoreingenommen aufeinander zuzugehen und unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen. Jeder hat Vorstellungen im Kopf – aber stimmen diese Bilder? Gibt es auch andere Sichtweisen? Im Zusammenleben gibt es unterschiedliche Erwartungen zwischen Menschen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen, und daraus können auch Konflikte entstehen. Integration bedeutet Teilhabe und Chancengleichheit. Erwartungen dürfen nicht

*Unsere Gesellschaft gewinnt,
wenn Menschen mit
Zuwanderungsgeschichte
sich sprachlich und beruflich
einbringen.*

einseitig sein: Unsere Gesellschaft gewinnt, wenn Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sich sprachlich und beruflich einbringen. Gleichzeitig haben sie Anspruch auf faire, barrierefreie Unterstützungsangebote: passende Sprachkurse, individuelle Förderung, Zugang zu Qualifizierungen und sicheren Arbeitsmöglichkeiten. Ein gutes Zusammenleben ist ein wechselseitiger Prozess: Chancen schaffen, offen miteinander umgehen, aufeinander zugehen und klären, was jede Seite benötigt, damit das Zusammenleben funktioniert.

Kupferblau: Welche Barrieren erleben Menschen mit Zuwanderungsgeschichte besonders stark, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt?

Mihriban Şahin: Das ist sehr unterschiedlich. Neuzugewanderte und

Geflüchtete stoßen auf Hürden, zum Beispiel durch Aufenthaltstitel oder Sprachkenntnisse. Auch länger hier lebende Menschen können einen eingeschränkten Zugang zu bestimmten Tätigkeiten haben. Arbeitgeber*innen, die interne Sprachkurse oder Diversity-Maßnahmen anbieten, tragen zur besseren Integration bei.

Kupferblau: Ein Teil Ihrer Arbeit sind konkrete Projekte. Können Sie einige Beispiele nennen?

Mihriban Şahin: Das Interkulturelle Netzwerk Elternbildung (INET) unterstützt seit 14 Jahren Eltern mit Zuwanderungsgeschichte an Tübinger Schulen, zum Beispiel bei Eltern-Lehrer-Gesprächen. Im Projekt „Mütter im Gespräch“ können neu zugewanderte Frauen sich vernetzen, austauschen und gegenseitig stärken, insbesondere wenn sie aufgrund von Care-Arbeit nicht an Sprachkursen teilnehmen können. Unter dem Titel „Takt Tübingen – aktiv gegen Diskriminierung“ werden jährlich rund 20 Projekte gefördert, die sich mit Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Sprache, Hautfarbe, Beinträchtigungen oder sexueller Orientierung beschäftigen. Darüber hinaus organisiert die Stabsstelle Netzwerktreffen wie das Aktionsbündnis Vielfalt oder das Aktionsbündnis Gleichstellung, die beispielsweise die internationalen Wochen gegen Rassismus oder den Internationalen Frauentag begleiten.

Kupferblau: Für Studierende vielleicht spannend: Welche Möglichkeiten gibt es, bei Ihnen mitzuarbeiten?

Mihriban Şahin: Studierende können ein dreimonatiges Vollzeit- oder sechsmonatiges Teilzeitpraktikum absolvieren. Aufgaben reichen von Organisation und Öffentlichkeitsarbeit über Recherche bis hin zu Netzwerktreffen und klassischen Verwaltungsaufgaben wie Protokollführung oder Datenauswertung. Ein Beispiel ist die jährliche Beschäftigtenanalyse

der Stadtverwaltung nach Geschlecht. Viele Studierende engagieren sich auch Ehrenamtlich im INET-Projekt.

Kupferblau: Zum Abschluss: Was wünschen Sie sich persönlich für ein besseres Miteinander in Deutschland?

Mihriban Şahin: Ich wünsche mir ein gerechtes Miteinander, in dem gesellschaftliche Probleme gemeinsam angegangen werden – in Wirtschaft, Bildung oder Gesundheitswesen – und in der Migration nicht nur problematisiert, sondern als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft gesehen wird.



Vivian Viacava Galaz

Mein Traumreiseziel ist China, weil es schon als Kind mein Traum war, die Chinesische Mauer zu besuchen.



yoursmineyours

tiny boxes and small spaces designated for sharing your overflow

of clothes and shoes and furniture and books and flower pots

in front of houses in corners on streets with signs

sharing from your home with strangers taking things in that caught their eyes

like it once caught yours on the streets

on your way to class to work to a friend or out for a walk

finding something loving something

that once someone else loved and now discarded but

still not ready to give up completely

making it yours like someone else makes yours theirs

finding space creating space

in your home in your life integrating it

until you need to make space in your home in your life and

you move on too



Miriam Mauthe (28)

My dream travel destination is New Zealand to hike Te Araroa.



Fiona Kunz (27)
Mein Traumreisziel ist Südafrika, wegen der besonderen Kulinarik und der vielfältigen Natur.

Miriam Mauthe (28)
Mein Traumreisziel ist Neuseeland, um den Te Araroa zu wandern.

Das Biber-Comeback am Neckar

Immer mehr Biber leben im Landkreis Tübingen. Nach ihrer fast vollständigen Ausrottung sind sie über Jahrzehnte hinweg zurückgekehrt. Ihr Populationsanstieg diversifiziert langfristig das Ökosystem, sorgt aber auch für Konflikte mit den Gemeinden und Landwirten. Von Carlos Schmitt

Der Biber ist wieder da! Groß, haarig, gut bezahnt und eine Kelle – so nennt man seinen abgeplatteten Schwanz – hinter sich herziehend, mischt er seit geraumer Zeit wieder im Biotop am Neckar mit. Dass so ein drolliges Tier sich im Landkreis Tübingen besonders wohlfühlt, ist kaum verwunderlich.

Über die letzten Jahre hinweg hat das Säugetier hierher zurückgefunden. Für das Nagetier war die Neckarregion einst ein Heimatgebiet. Bis ins 19. Jahrhundert wurde der europäische Biber aber für sein dichtes Fell und Fleisch, sowie sein Drüsensekret gejagt und somit in

Biberfakt

Bibergeil heißt das braune, hormonhaltige Sekret, das der Biber in seinen zwei Analdrüsen bildet. Noch vor hundert Jahren wurde es als Allheilmittel und Parfümbestandteil teuer verkauft.

Deutschland fast ausgerottet. Erst nachdem man die Biber Mitte des 20. Jahrhunderts unter strengen Schutz gestellt hatte, repopulierten sie die deutschen Gewässer wieder. Anfang der 80er Jahre erreichten die Biber dann von der Donau aus die umliegenden Gebiete und kamen schließlich auch nach Tübingen. Gerade in Baden-Württemberg ist die Zahl der Biber im letzten Jahrzehnt deutlich gestiegen. Aktuell liegt sie etwa bei 11.500, zur Freude von Tierschützer*innen.

Mittlerweile ist im Re-

gierungsbezirk Tübingen die größte Biberpopulation in Baden-Württemberg zuhause. Schätzungsweise leben hier 5.100 Biber in ihren 1.452 Revieren. Die Daten der Biberpopulation werden alle sechs Jahre im Rahmen der Fauna-Flora-Habitat-Berichtspflicht erhoben, einer europäischen Richtlinie zum Monitoring von wichtigen Lebensraumtypen und Arten.

Natürliche Landschaftsgestalter

Biber leisten große Arbeit. Sie fällen Bäume, bauen Dämme und krempeln das lokale Ökosystem um. Dabei tun sie das eigentlich zum Eigenvorteil. Der durch die Dämme erhöhte Wasserspiegel sorgt für einen besseren Schutz des Biberbaus. Diese sind nur unterhalb des Wasserspiegels erreichbar und somit vor Fressfeinden geschützt. Außerdem erleichtert das angestaute Wasser den Bibern das

Tauchen und somit die Nahrungssuche. Die 'Landschaftsarchitekten' transformieren dadurch Flüsse und flussnahe Gebiete in einer Weise, von der nicht nur sie profitieren. Durch ihre Aktivitäten siedeln

sich andere Tierarten in den Gewässern an. Angenagte Bäume können sogar zu Unterschlüpfen für Fledermäuse werden. Die so geschaffenen Auen sind zudem resistent gegen Hochwasser und erhöhen die Selbstreinigungskraft der Gewässer. Kurz gesagt: Die großen Nagetiere sind ein Nettogewinn für die lokale Strukturvielfalt.

Konflikte und 'Problem-Biber'

Das erhöhte Aufkommen von Bibern bringt auch Probleme mit sich. Von Menschen intensiv genutzte Fläche steht in Konkurrenz mit dem Biber.

Ihr Instinkt,

Landschaften

nach ihren An-

sprüchen zu

formen, kolli-

diert mit den

Ansprüchen

der Menschen.

Wenn land-

wirtschaftliche Felder Uferflächen be- bauen und ein Biber kein nutzbares Holz findet, dann bedient er sich auch an Obstbäumen, Zuckerrüben, Mais und anderen Nutzpflanzen. Um das zu vermeiden, werden Gewässer- randstreifen geplant, lange Schonbe- reiche, die am Ufer entlanggehen und

Biberfakt

Aufgrund seiner schuppenartigen Kelle und seiner Lebensweise im Wasser wurde der Biber 1754 kirchlich zum Fisch erklärt und somit als Fastenspeise zugelassen.

seit 2019 eigentlich in Baden-Württemberg Pflicht sind. Diesen Bereich einzuhalten, kann einen Großteil der Konflikte vermeiden, auch wenn die Zonen trotzdem häufig bebaut werden.

Zur Aufklärung und Lösung von Biber-Problemen, sowie zur Beobachtung gibt es seit 2003 ein Bibermanagement im Regierungsbezirk.

Nicht nur ein Schonstreifen am Ufer, auch Drahtgeflechte, Drahthosen oder Verbiss- schutzmittel zum Schutz von Gelände und Flora werden zur Problembewältigung empfohlen. Interessierte können sich bei den Biberbeauftragten melden und so nach passenden Lösungen suchen.



Hochschulpolitisches Engagement mit Biss: dieser Biber hat es in sich.

Carlos Schmitt (24)

Mein Traumreiseziel ist Schottland, denn einzigartige Landschaften und launisches Wetter sind gute Voraussetzungen für quality me time.



An intercultural anchor in life – the orchestra TüFolk

Playing music without sheet music? Yes! At TüFolk, melodies from around the globe are learnt entirely by ear, shaped by attentive listening, and enriched by the diverse backgrounds of its members. Not only for Remon, an international master's student at the University of Tübingen, this open approach has become much more than just a music group: a safe environment, a sense of belonging, and a place to grow as a musician. *By Alexandros Mantzaridis*

A pounding heart, clammy palms, a nervous flicker in the eyes – the tension was written across the faces of the orchestra's members. Yet the moment the first note sounded across the soundboards of their instruments, it immediately vanished.

The same was true for Remon. When the plectrum first brushed the strings of his arabic oud, a warm surge of euphoria filled the concert hall. It was the very first time he had played in a concert with others. What he did not realise then was that this evening would only mark the beginning of a long musical journey. And it began right here in Tübingen, with TüFolk.

Playing without sheet music – the idea behind TüFolk

TüFolk – as a project from the initiative Klangfolk e.V – embodies what music truly represents: A universal language that unites people regardless of their backgrounds. It is the participants themselves who breathe life into this intercultural initiative. Each week, members bring traditional melodies from their home countries and teach them to others, thus creating a space for cultural en-

counters and musical exchange together with the organizers, Maia Mirziashvili and Cristóbal Araya Altamirano.

What makes it unique is the way the music is learnt and shared. Sheet music is nowhere to be seen during rehearsals – instead, everything is picked up entirely by ear. Knowledge of music theory is unnecessary; everyone contributes to the sound of the piece with their own abilities. Precisely because there are no written notes, everyone depends on one another. Playing music becomes a collective endeavor, shaped by careful listening, open communication and mutual consideration. Nobody plays in isolation – each musician leans in, adjusting to the others, and together they create a shared soundscape.

Mistakes? Welcome!

The aim is that each week a new song, chosen from the cultural background of one of the participants, is learnt by ear. Entrusting the person who introduces the piece means entering their musical world together. These songs often spark broader conversations – not only about rhythm or style, but also about the lyrics and the issues they touch upon. As did one Al-



When TüFolk performs, the stage can scarcely contain the richness of the musical worlds they weave together – as in December 2024 at Sudhaus during their festival.

Learning new tunes can happen entirely without sheet music, as Maia shows during one of the weekly rehearsals at Fichtehaus.

gerian song about migration, for instance, that left a lasting impression on Remon.

It was this openness and dynamism that won him over from the very beginning. "I never considered myself a musician. But here you don't feel judged", said Remon. Mistakes here are not simply forgiven – they are expected. "We're going to make mistakes tonight," said Maia before a concert at the Sudhaus, where they were performing the learnt songs. But that is not what matters. What the group creates goes far beyond formal musical accuracy. Instead, it is about belonging, community and the shared exploration of new melodies.

Remon with his oud. Unlike the piano, for instance, the oud can produce microtones smaller than a semitone – making it an ideal bridge between musical worlds.

An anchor in life – the social side of TüFolk

Remon came to Tübingen from Egypt to pursue a master's degree in neurobiology. For many international students and professionals, the move abroad marks the beginning of an entirely new chapter, often accompanied by a profound sense of dislocation. "I came here without knowing anyone," Remon recalls. He knew the early days would be difficult. And yet: "You need to belong to something. The question is to what." Now, he has found his answer: TüFolk.

When asked to describe TüFolk in a single word, Remon's

For Remon, TüFolk has become a constant anchor in everyday life. "Here you are not alone. You cannot be an outsider in this community." Although there is no obligation to attend weekly, he has not missed a single session. "I can't remember a Friday when I wasn't at the rehearsal." These days he no longer only draws inspiration from others – he also sets the tone himself, by bringing own melodies to teach to others. For his workshop, he wanted a piece that is "purely Egyptian", yet playable across all instruments. His choice: "El Helwa Di", a song that portrays the hardships and resilience of working-class life in early 20th-century Egypt.

Intro
A Melody: P. Strings
Harmony: Ø
Percussion: Groove
B Melody: P. Strings
Harmony: Melodic instruments
Percussion: Groove
Mute GROOVE > Solos
Guitars
instruments



KOMM IN UNSER TEAM

- Wir suchen dich! – Flexible Mitarbeit bei Hecht Einrichtungen in Tübingen
- Du hast Lust, in einem kreativen Umfeld mit hochwertigen Designprodukten zu arbeiten?
- Wir suchen engagierte, motivierte Unterstützung im Bereich:
- Accessoires & Verkaufsunterstützung (m/w/d)
- Reinigung & Pflege der Ausstellungsräume (m/w/d)
- Social Media & Newsletter-Erstellung (m/w/d)
- Mitarbeit im CAD Bereich (m/w/d)

Arbeitszeit:

- Minijob, Teilzeit oder Vollzeit – ganz flexibel und nach Absprache!

Wir bieten:

- Gute Bezahlung
 - Flexible Arbeitszeiten
 - Angenehmes Arbeitsumfeld im Herzen von Tübingen
 - Abwechslungsreiche Aufgaben rund um Interior & Design
- Interesse? Dann melde dich einfach bei uns – wir freuen uns auf deine Nachricht mit aussagekräftiger Bewerbung an bewerbung@hecht.de

hecht
einrichtungen



From student to teacher

What was it like to introduce a new piece to the orchestra? A balancing act between confusion and frustration: "You could see they were stressed when I first introduced the song to the group," Remon says with a laugh. Yet once the initial dust of uncertainty had settled, the piece began to take shape. "After all, the feedback was very positive." Once again, the song served as a starting point for dialogue and exchange. Of course, he had a rough idea of how it should sound, but in the end, it is about bringing



Rehearsals:
every Friday
from 19-21 o'clock
at Fichtehaus

this idea to life as a group – without sheet music of course. Developing and working on an idea collectively, without the pressure of being judged, but rather surrounded by a sense of belonging – that is what makes TüFolk stand out.

Because each piece grows out of so much shared time, care and consideration, these versions often linger longer in the memory than any studio recording. "I much prefer the TüFolk versions of the songs to the originals," Remon admits. Music is not merely a coded sequence of notes, locked on a piece of paper or emerging from a loudspeaker – it only truly comes alive when people come together.

Looking ahead: the next musical chapter

It won't be long until Remon can listen to the TüFolk versions of the songs again: the next intercultural music festival is already in the making: In December 2025, music lovers from all

walks of life will once again gather for several days of intensive workshops, exchanging songs, melodies and rhythms with each other, culminating again in a joint performance on the 7th December in Sudhaus. What song will he choose next? This chapter of his musical journey remains to be seen. Or perhaps better: to be heard.

Alexandros Mantzaridis

(24)

My dream travel destination is Napoli. I can't really put it into words – you just have to go there and experience it yourself.



More information on Klangfolk:

Ein Schnaps Guide – um gemeinsam auf 55 Ausgaben Kupferblau anzustoßen!

Kupferblau feiert mit dieser Ausgabe die Schnapszahl 55. Aber warum heißt es eigentlich Schnapszahl, was zählt unter Schnaps, und wo gibt es guten Schnaps in Tübingen? Von Fiona Kunz

Eine Schnapszahl ist eine Zahl mit mindestens zwei oder mehr gleichen Ziffern. Dass diese Zahlen Schnapszahlen heißen, wird im Alltag oft damit erklärt, dass Menschen nach einem hohen Alkoholkonsum doppelt so viel sehen. Ebenfalls wird der Ursprung des Begriffs „Schnapszahl“ auf Trinkspiele zurückgeführt, welche das Trinken bei selbigen Zahlen beinhalteten.

Schnaps-Irrtümer

Wer unter Schnaps-Trinken nur das Runterkippen von Jägermeister, Pfeffi und billigem Willi aus der Kneipe versteht, hat weder Ahnung von Schnaps, noch von Qualität und Genuss. Ein guter Schnaps ist ein sorgfältig zubereitete feine Spirituose, für deren Qualität eine gewisse Summe ausgeben werden kann. Ein Digestif, das langsam auf der Zunge zergehen lassen werden kann, damit sich das Aroma entfaltet. Es ist ein verbreiteter Irrtum zu glauben, ein Likör (wie zum Beispiel Pfeffi) sei gleich ein Schnaps. Der wesentliche Unterschied liegt im Alkoholgehalt.

Guten Schnaps erkennen

Das erste Indiz für einen schlechten Schnaps: Er riecht und schmeckt nur nach Alkohol. Zum Beispiel sollte ein guter Grappa oder Raki richtig toll



Likör:

Ein Likör ist durch den geringeren Alkohol kein klassischer Schnaps mehr, wird aber oft als Untergruppe dem Schnaps zugeordnet. Dem Likör wird für einen süßeren Geschmack Zucker zugesetzt, außerdem gibt es Sahnelikör für mehr Cremigkeit.

Schnaps-Brand:

Der klassische Schnaps ist ein hochprozentiger Brand, mit mindestens 30 Prozent Alkoholanteil und ohne zugesetzten Zucker. Hierzu zählen zum Beispiel Tresterbrände (oft auf Trauben-Basis) oder Obstler, welche aus Obst mit Kernen gewonnen werden, wie beispielsweise Apfelbrand oder Willi (aus Williams-Birne). Obst, das keinen Kern hat, kann nicht gebrannt werden.

Geist:

Ein Geist ist ebenfalls ein Schnaps, aber weist mit über 37 Prozent oft mehr Alkohol auf als ein Brand und entsteht zum Beispiel aus Früchten ohne Kern, wie Himbeeren.

nach Trauben duften. Um dies zu testen, kann ein Tropfen in die Hände gegeben und verrieben werden, dann entfaltet sich der Geruch besonders gut. Einige Brände, wie auch der Tresterbrand, schmecken besonders rund, wenn sie im Holzfass gelagert wurden. Dies lässt sich oftmals an einer dunkleren, bräunlichen Farbe erkennen.



Weitere Anlaufstellen für Schnaps in Tübingen: Vom Fass und Marquart am Markt.

se der Kirschbrand. Ebenfalls werden in dem schwäbischen Shop Spirituosen von anderen regionalen Brennereien verkauft, wie zum Beispiel schwäbischer Whisky. Besonders ist auch der Honig-Willi aus der Ammertal Brennerei. Dieser hat durch den Honig einen tollen Schmelz und fängt die fruchtige Note der Birne schön ein.

Das Schnaps-Handwerk erlernen

Wer mit dem Handwerk des Schnapsherstellung vertraut werden möchte, kann sich eine Brennerei ansehen oder an Seminaren teilnehmen. Im Kreis Tübingen bietet zum Beispiel die Ammertal-Brennerei Führungen mit Einblick in den Destillationsvorgang und Schnapsproben an. Leider ist es nicht möglich, sich zuhause selbst einen Schnaps zu brennen (es ist nicht ohne Brenngenehmigung erlaubt). Einen eigenen Likör zuzubereiten, ist jedoch relativ simple. Zum Beispiel kann aus einer Flasche Doppelkorn, 500 Gramm entkernten Quitten, 200 Gramm braunem Zucker und einer Zimtstange ein Quittenlikör werden, wenn die Zutaten über mehrere Wochen in einem luftdicht verschlossen Glasbehälter stehen und dann abgesiebt werden.



Sortiment der Tübinger Marke Schwarzstoff und Schwäbischer Whisky.



Der Honig-Willi aus der Ammertal Brennerei. In Ammertal werden auch Brennerei-Führungen angeboten.

Fiona Kunz (27)

Mein Traumreiseziel ist Südinien, wegen der besonderen Kulinarik und der vielfältigen Natur.

Wohnungsnot in Tübingen – warum bezahlbarer Wohnraum so knapp bleibt

Zäh ist sie, die WG-Suche. Wer es wagt, Ansprüche wie eine Höchstzahl an Mitbewohner*innen oder eine zentrale Lage zu erheben, stellt schnell fest, dass der Wohnungsmarkt in Tübingen kein Wunschkonzert ist. Man nimmt, was man kriegen kann und stürzt sich in ein WG-Casting nach dem anderen. Wieso ist der Wohnungsmarkt in Tübingen so angespannt – und viel wichtiger: Wie kann er entlastet werden? Von Sonia Leibold

Tübingens Bevölkerung wächst seit Jahrzehnten rasant an. Wohnten hier 2010 noch etwa 80.000 Menschen, sind es heute knapp Zehntausend mehr. Klar, seit Jahren zieht es viele Studierende hierher, aber auch viele ältere Menschen verlagern ihren Wohnsitz mit Eintritt in die Rente vom Land in die

Stadt. Die gute Gesundheitsversorgung durch das Uniklinikum und das vielfältige Kulturangebot verlocken

dazu, das Haus auf der Alb zu verkaufen und in Tübingen eine Eigentumswohnung zu kaufen. Daneben treiben

das Cyber Valley und der Tourismus die Mietpreise weiter in die Höhe. „Alle denken immer an die Studierenden, aber das Problem ist vielschichtiger“, betont Gunnar Laufer-Stark, Gründer der nestbau AG, einer gemeinwohlorientierten Aktiengesellschaft, die bezahlbaren Mietwohnraum schafft.

Wohnungsnot seit Jahrzehnten – und eine Geschäftsidee, die helfen soll

Der Neubau konnte mit dem rasanten Bevölkerungswachstum nicht mithalten. Nach Angaben der Stadt gibt es heute 43.000 Wohnungen, von denen knapp die Hälfte vermietet wird. Die andere Hälfte beziehen die Eigentümer selbst, manche bleiben leerstehend. Jährlich kommen 100-1.000 Wohnungen dazu, darunter auch welche, deren Mieten sozial gebunden sind. Knapp bleibt der Wohnraum trotzdem und so erhöhen Vermieter*innen stetig die Preise. „Schon als ich vor 38 Jahren nach Tübingen gezogen bin, war die Wohnungssuche schwierig, aber sie hat sich in den letzten Jahrzehnten deut-

lich verschlimmert“, erinnert sich Laufer-Stark. Um dem entgegenzuwirken, gründete der studierte Jurist 2010 die nestbau AG.

Aktiengesellschaft und „gemeinwohlorientiert“?

„Gemeinwohl-orientierte Aktiengesellschaft“ mag zwar erst einmal nach einem Widerspruch klingen – doch in Tübingen ermöglicht dieses Geschäftsmodell die Bündelung von Kapital zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum. Rund 500 Aktionär*innen stellen der nestbau AG 5,6 Millionen Euro Grundkapital zur Verfügung. Frühestens ab 2030 sollen sie eine Rendite von rund zwei Prozent erhalten. Diese moderate Auszahlung gewährleistet, dass die Mieten nicht zugunsten einer möglichst hohen Rendite angehoben werden.

4.500 Quadratmeter Wohnraum kann das Unternehmen so bisher zur Verfügung stellen. Dieser Wohnraum der Aktiengesellschaft wird nicht über dem jeweiligen örtlichen Mietspiegel vermietet. Daneben werden auch sozialgebundene Wohnungen gebaut. Das Pfrondorfer „Neschtle“

etwa ist speziell auf die Bedürfnisse von Senior*innen ausgerichtet und soll so einen Umzug attraktiv machen: Oftmals bleiben Senior*innen in ihren viel zu großen Wohnungen, weil sie keine barriere-freundliche Wohnung finden. Familien, die Platz brauchen, gehen leer aus. Das „Neschtle“ will genau diesem Problem entgegenwirken. So trägt die Aktiengesellschaft einen kleinen Teil zur Entlastung des Wohnungsmarktes bei.

Leerstand – ungenutztes Potenzial

In Tübingen und Reutlingen stehen laut Leerstandsmelder rund 200 Wohnungen leer, die Dunkelziffer dürfte weitaus höher sein. Laut Laufer-Stark sei eine Ursache für den ungenutzten Wohnraum, dass Eigentümer kein Risiko eingehen wollen: „Viele Eigentümer haben Angst vor Vandalismus und davor, dass die Miete ausfällt. Deshalb lassen sie ihre Wohnung lieber leerstehend.“

Eigentlich wolle die nestbau AG weniger Neubau, erzählt Laufer-Stark. Lieber würde sie vorhandenen Wohnraum aktivieren. Doch das ist schwierig, denn für den Kauf von Wohnungen braucht es eine Menge Sofortkapital. Bei zum Verkauf stehenden Wohnungen habe die nestbau AG da-



Das Pfrondorfer „Neschtle“ schafft barrierefreien Wohnraum für Senior*innen. In deren ehemaligen Wohnungen können dann Familien einziehen.



Wer in der romantischen Altstadt wohnen möchte, braucht Ausdauer für den Casting-Marathon und ordentlich Geld für die monatliche Miete.

her keine Chance, da Eigentümer*innen den Verkauf schnell abwickeln und das Geld direkt nach dem Verkauf auf dem Konto sehen wollen. Die gemeinwohlorientierte Aktiengesellschaft könnte nur einen Anteil direkt bezahlen.

Wie Förderprogramme den Markt entlasten sollen

Die Situation in Tübingen ist derart angespannt, dass längst schon staatlich gehandelt wird. Seit 2015 wacht die „Mietpreisbremse“ über die örtliche Miete. Bei Neuvermietungen, auch möbliert, darf die Miete maximal zehn Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete liegen. Zur Kontrolle dieser Regeln gibt es seit 2024 eine städtische Beratungsstelle, die auch Mieter*innen etwa bei unrechtfertigten Kündigungen berät. Außerdem setzt die Stadt seit den 1990ern auf das „Tübinger Modell“: Die Stadt kauft Flächen und macht sie baureif. Wer bauen darf, wird nicht

nach dem höchsten Angebot, sondern nach den besten Konzepten entschieden. Baugruppen, Genossenschaften und gemeinwohlorientierte Projekte erhalten so Flächen, auf denen verbindliche Quoten günstige Mieten sichern.

Wer solche Wohnungen baut, kann Zuschüsse vom Land bekommen. Daneben unterstützt die Stadt soziale Initiativen oder schafft über die kommunale Gesellschaft für Wohnungs- und Gewerbebau Tübingen mbH selbst bezahlbaren Wohnraum.

Neben Neubau fordern Stadt und Land ebenfalls günstige Mieten im Bestand: Vermieter*innen, die ihre Wohnung für mehrere Jahre zu 33 Prozent unter der ortsüblichen Vergleichsmiete anbieten, erhalten eine einmalige, im Voraus ausgezahlte Prämie.

Die aktive Förderung der Sozialbindung zahlt sich aus: Während bundesweit mehr Wohnungen aus der Bindung herausfallen als Neue einsteigen, ist Tübingen eine der wenigen Städte, in denen der Bestand sogar vergrößert wird, wie Julia Hartmann

und Axel Burkhardt, Beauftragte für Wohnraum und barrierefreies Bauen der Stadt, erklären. Allerdings sind die Mieten trotzdem größtenteils sehr hoch. Woran liegt das?

Die Mieten steigen nicht von selbst

Obwohl oft behauptet, ließen sich die überhöhten Mieten nicht auf die steigenden Baukosten zurückführen, stellt Axel Burkhardt von der Stadt klar. Die steigenden Baukosten trieben den Preis für Neubauten hoch. „Aber die Mieten steigen, weil sie erhöht werden.“ Einzelvermieter*innen würden sich nach den Marktpreisen richten und deshalb ebenfalls hohe Mieten verlangen. Um nicht Gefahr zu laufen, Mietwucher zu betreiben, sollten sich Vermieter*innen stattdessen am Mietspiegel der Stadt orientieren. Auch Mieter*innen können hier die zu zahlende Miete gegenrechnen und so überprüfen, ob die verlangte Miete angemessen ist. Bun-

desweit liegen die hohen Mieten, beispielsweise in Städten wie Berlin, zudem an vergangenen Privatisierungswellen.

Privatisierungswelle der 90er verschonte Tübingen

In den 1990ern wurde bundesweit kommunaler Wohnraum an große Immobilienkonzerne verkauft – mit dem Ziel, Haushalte zu entlasten und für mehr Effizienz sowie Wettbewerb zu sorgen. Diese Privatisierung ist bis heute umstritten, steht doch das Interesse der Mieter*innen an bezahlbarem Wohnraum dem Interesse an Profitmaximierung der Unternehmen entgegen. An manchen Orten war die Privatisierung nicht durchsetzbar, so auch in Tübingen. „Hier hat sich die Privatisierungswelle nur schwach ausgewirkt“, lässt

Axel Burkhardt wissen. Vor Jahren verkaufte das Land Baden-Württemberg zu niedrigen Preisen landeseigene Wohnungen in Tübingen. Zum Teil gehören diese heute Vonovia. Bis heute besitzt das Unternehmen aber nur einen Bruchteil des hiesigen Wohnraums – rund 580 Wohnungen sind es laut Angaben von Vonovia. In Tübingen stellen größtenteils private Vermieter*innen Wohnraum zur Verfügung.

In Tübingen konkurrieren immer mehr Menschen um knappen Wohnraum. Initiativen wie die nestbau AG oder soziale Vermietung helfen, sind allerdings nur Tropfen auf dem heißen Stein, denn der Markt bleibt angespannt. Wer ein freies Zimmer findet, hat schon fast das Gefühl, einen Lotogewinn gemacht zu haben. Nur, dass am Monatsende nicht mehr viel vom Gewinn übrig bleibt.

Sonia Leibold (23)

Mein Traumreiseziel sind die herrlichen tropischen Wälder auf Pandora. Dort würde ich mich dann mit den tierischen Waldbewohnern anfreunden und auf Entdeckungstour gehen.

AUSSTELLUNG
BIS 6. APRIL 2026



STADTMUSEUM TÜBINGEN

Das Stadtmuseum
Tübingen:
interaktiv, kreativ
und mitten
in der Altstadt

t Tübingen
Universitätsstadt

MIGRATION JUNG SEIN
in TÜBINGEN
Kornhausstraße 10 · 72070 Tübingen
Mi – So 11 – 17 Uhr · Eintritt frei
www.stadtmuseum-tuebingen.de

Words as a Window to the World

Language is never a mere tool for communication. It is deeply entwined within the culture it belongs to. Words reflect the values a society holds dear, and they carry them forward to the next generation. *By Jinseon Ohk*

Nowadays, there are more than 7,000 languages spoken in the world. Each of them has evolved under long years of human interactions, containing layers of unique historical and cultural contexts.

Among the many words every language possesses, idioms deserve special attention. They are the combination of words whose meaning goes beyond the literal, consisting of the social fabric from which they arose. Thus, the use of idioms significantly differs by culture.

Korea and Germany stand on opposite sides of the Eurasian continent. However, they share a history of national division and have maintained diplomatic relations for over a century with each other. Do these cultural and historical similarities and differences show on their use of idioms?

Korean Idioms are All About Rice

The idioms in Korean language feature a large number of references to *bap* (cooked rice), which also generally means a meal. When people meet,



Korean bap

Through everyday conversation, you can catch glimpses of a person's way of life. -JINSEON OHK

the casual "How are you?" is often replaced with "Have you eaten *bap*?". When catching up with an old friend, one might say "Are you eating *bap* well these days?", which is a roundabout way of asking how they've been lately.

Parting words often include "Let's have a *bap* together sometime," which, to Koreans, doesn't necessarily mean setting an exact plan for a meal. Instead, it signals to meet each other again or simply expresses warmth and familiarity. Sharing a meal, after all, is an act reserved for family or close friends. Even the word *sikgu* (식구), which translates to family, is made up of *Hanja letters that mean

***Hanja:**
Chinese characters adapted into Korean language.

"to eat" and "mouth", meaning those who share food.

Gratitude might be expressed with "Let me buy you a *bap*," but a failure to meet expectations leads to a disappointed saying: "You're not even worth the *bap* you eat." When life is overwhelming, even "*bap* won't go down your throat." One needs "*bap-sim*"(gaining energy from eating *bap*) to overcome such times.

Furthermore, a warm bowl of *bap* represents love and abundance, while talking about cold *bap* implies neglect and hardship. For Koreans, rice is far more than a meal; it is a key ingredient in greetings, expressing emotions, and establishing social connection.

German Idioms about Bread of Life

Germany, by contrast, abounds with bread-related idioms. If something is part of daily life, one might say, "*das ist unser tägliche Brot*," which translates to "This is our daily bread".

Essential needs are described as "one needs it like the dear bread" (*man hat es nötig wie das liebe Brot*). Approval for a harmless action might come as "*Das frisst ja kein Brot*." It translates to "It doesn't eat bread," which signifies that there are not severe consequences to the action. Therefore, bread is a symbol of necessity and valuables in German language.

Bread also appears in talk of livelihood: earning a living is called "*mit etwas sein Brot verdienen*" (to earn one's bread with something). On the other hand, when someone has to save on money, it's often said that one should "bake smaller breadrolls" (*kleinere Brötchen backen*).

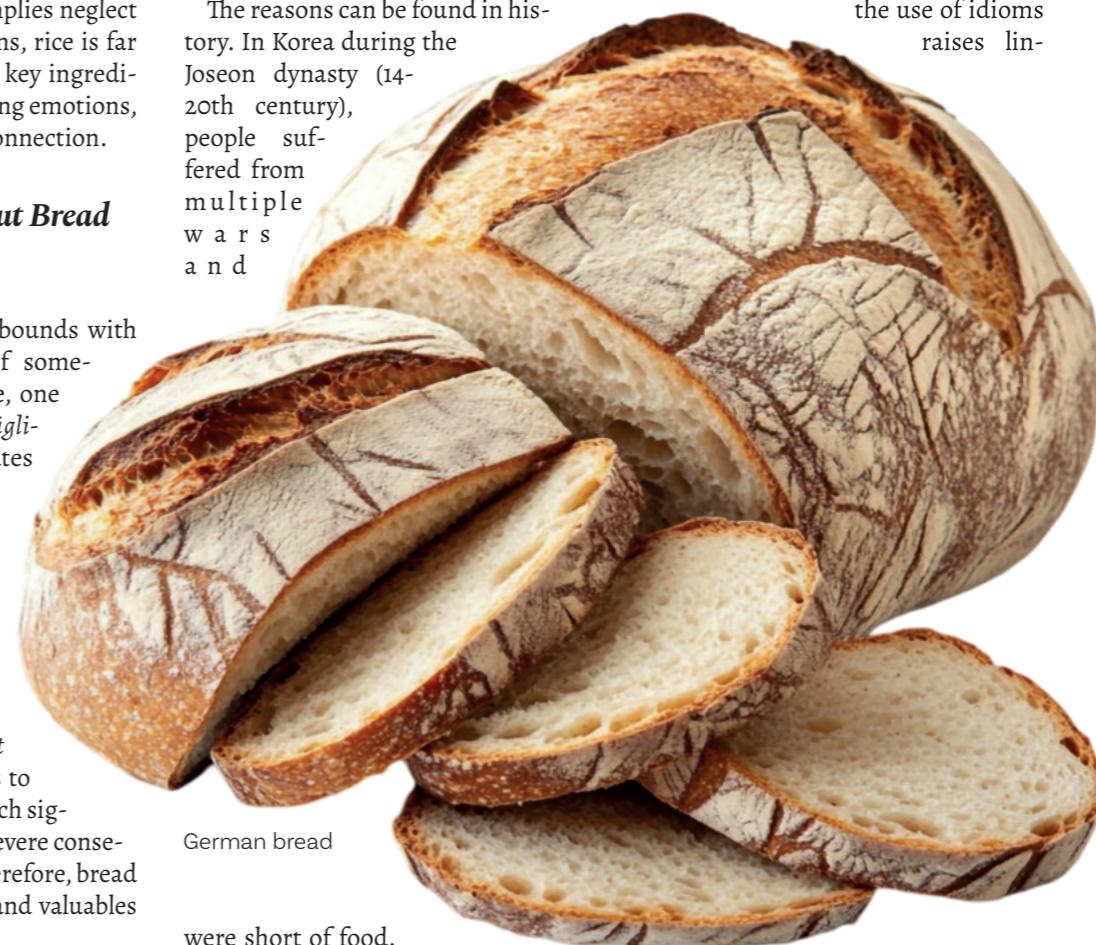
The idioms are also used to point out personal wrongdoings. Someone selfish might hear, "*nimmt die Butter vom Brot*." Directly translated, it means "taking the butter of the other's bread," which criticizes the petty behavior of someone. Furthermore, in Germany, bread is more than sustenance: it carries both material and moral weight,

embodying the reliability and steadiness valued in their culture.

Comparing the Idioms

***Bap* and *Brot*.** Both staples are deeply ingrained in idiomatic speech, yet each shaped by different forms and functions. Korean *bap* idioms often focus on interactions, while German *Brot* idioms lean toward livelihood and necessity.

The reasons can be found in history. In Korea during the Joseon dynasty (14-20th century), people suffered from multiple wars and



German bread

were short of food.

Then during the Japanese occupation, all the agricultural productions were exploited by colonizers. When the Korean War broke out, Korean soldiers had to boil leftover scraps from the U.S. military bases to survive. In such times, a bowl of rice symbolized more than just a meal: it became a heartfelt wish for a neighbor's well-being.

Germany in medieval times was a patchwork of small states, each with its own climate, culture, and, importantly, bakers. Times of wars and famine forced each region to constantly adapt in recipes and ingredients, resulting in more than

3,000 types of bread today. Bread was — and remains — a cornerstone of survival and a symbol of hard work.

Despite different language and histories, there is one common factor across the two nations: both have endured hardship, rebuilt, and carried on. Out of that struggle came two languages with idioms that, while using different staples, tell stories of perseverance in every bite.

Some people may feel that the use of idioms raises lin-

guistic barriers between cultures.

However, the truth is that they also serve as keys to genuine understanding and offering a taste of another world.

Idioms are more than turns of phrase; they are windows holding the history and emotions of a society. To learn them is to embark on a journey into the deeper currents of culture itself.



Jinseon Ohk (20)

I'd like to explore Tromsø, Norway to watch the auroras.

Rätselseite

Nach der Ersti-Woche lädt Caro ihre Freund*innen und deren Kommiliton*innen zu einem Spieleabend ein.

Wie heißen die Kommiliton*innen, was studieren sie, in welchem Semester sind sie und durch wen kennen sie Caro?

1. Jan studiert ein Semester länger als die Person, die Medizin studiert, und ein Semester kürzer als die Bekanntschaft von Sarah.
2. Die Person, die Englisch studiert, kennt Dominic; Laura kennt Lilly und Marc studiert Archäologie, aber kennt Ilea nicht, denn Ilea studiert Literatur.
3. Flynn ist im 5. Semester und die Person, die Literatur studiert, ist im ersten Semester.
4. Marc ist weder im 3., noch im 4. Semester.
5. Flynn kennt Dominic nicht.

	Archäologie	Literatur	Englisch	Medizin	Soziale Arbeit	1. Semester	2. Semester	3. Semester	4. Semester	5. Semester	Lilly	Georgi	Sarah	Ilea	Dominic
Flynn															
Jan															
Laura															
Marc															
Nicolai															
Lilly															
Georgi															
Sarah															
Ilea															
Dominic															
1. Semester															
2. Semester															
3. Semester															
4. Semester															
5. Semester															

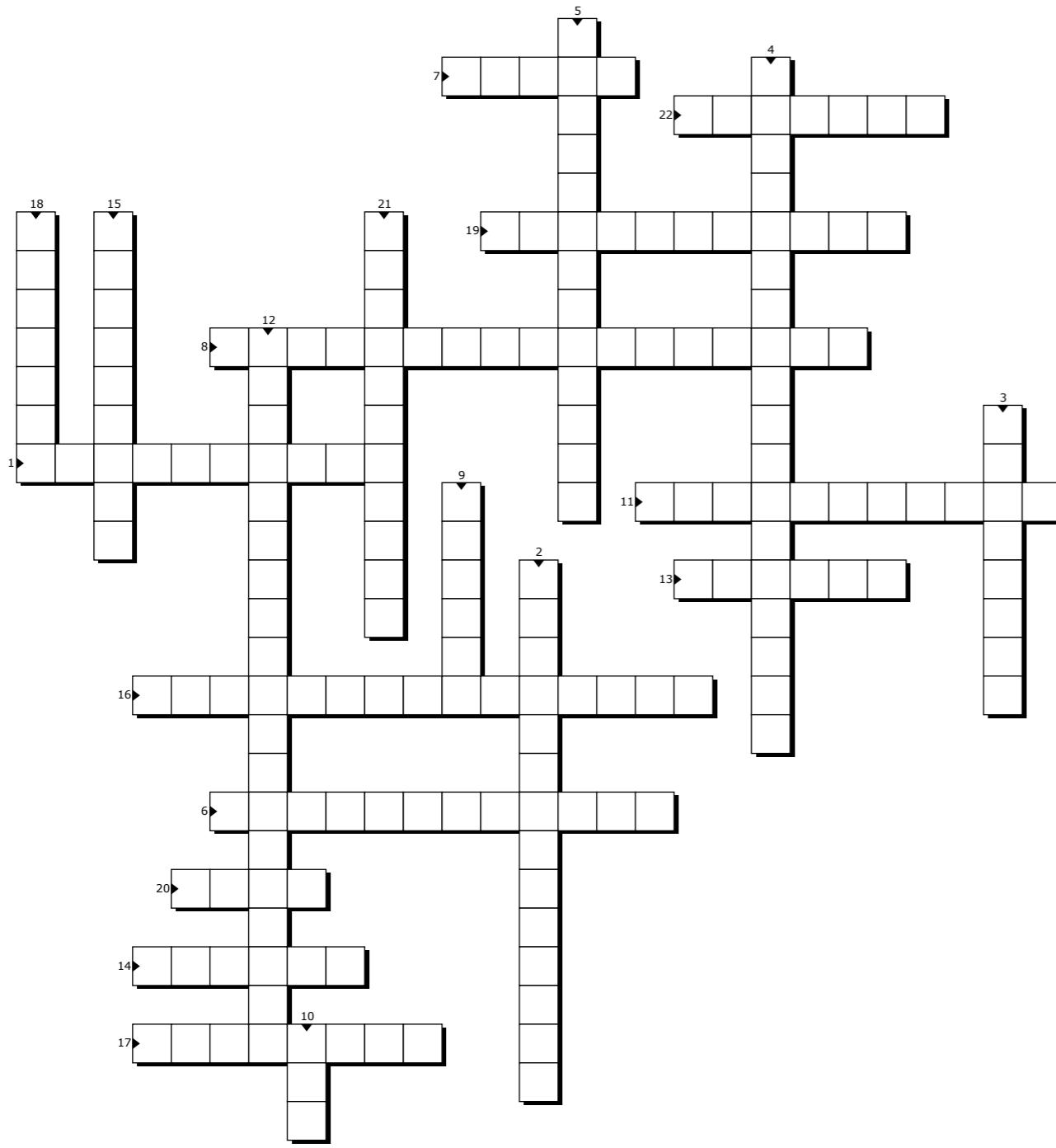
Name	Studienfach	Semesteranzahl	bekannt durch

B I L D R E C H T E

Cover: Pia Schneider; S. 3: Soner Celik; S. 6: Mario Spencer/pxels; S. 7: Franco Monsalvo/pxels, Theo Andes & Hanna Neumann (Autor*in); S. 8-9: Neareve/wikimedia; S. 10: W. Carter/wikimedia (oben), Hetty Hollatz (Autor*in); S. 11-12: Marketing Team/CeGat GmbH; S. 13: Sonja Xhari; S. 14-15: freepik/freepik (Hintergrund), Celine Glöckner (Screenshot), Hetty Hollatz (Autor*in); S. 16-17: Ann-Sophie Becker; S. 18-19: Hetty Hollatz (Autor*in), Ann-Sophie Becker (Biene); S. 20: Fani Fazi; S. 22:

Theo Andes & Hanna Neumann; S. 23: Wirestock Freepik (Hintergrund), pikisuperstar/Freepik (Sternzeichen); S. 24-25: Pia Schneider; S. 26: Wirestock/Freepik (Hintergrund), pikisuperstar/Freepik (Sternzeichen), Hetty Hollatz (Autor*innen); S. 27: Miriam Mauthé (Illustration), Hetty Hollatz (Autor*in); S. 28: sharkolot/Pixabay; S. 29: FSVV (oben), Steve Raubenstine/Pixabay (unten), Marcel Gnauck (Autor*in); S. 30-31: Alexandros Mantzaridis; S. 32: Nasir Serrikashkawij/tunews; S. 33: juicy.

fish/Freepik (Note), Hetty Hollatz (Autor*in); S. 34: freepik/Freepik; S. 35: Fiona Kunz, Hetty Hollatz (Autor*in); S. 36-37: Dirk Wilhelmy/nestbau AG; S. 38: Max Maucher; S. 39: Hetty Hollatz (Autor*in); S. 40-41: tohamina/Freepik, Hetty Hollatz (Autor*in); S. 42-43: rawpixel.com/Freepik (Hintergrund); S. 45: Hetty Hollatz; S. 46: Hetty Hollatz; S. 47: Florian Klauer/Unsplash



11. In ihrer extremsten Form schreibt Ordnung was fest?
12. Wie nennt man die Fähigkeit, Mehrdeutigkeit nicht zu ertragen, sondern als Teil des Lebens zu tolerieren?
13. Was ist die Abkürzung für Fan-Kingdom?
14. Was spielt neben Liebe im Fan-Sein leider auch eine große Rolle?
15. Was treibt neben dem Cyber-Valley die Mietpreise in Tübingen weiter in die Höhe?
16. Was wacht seit 2015 über die örtliche Miete?
17. Where did Saskia Biskop enter a special research program?
18. What kind of diagnostics does CeGaT do?
19. Was kann laut Mihriban Sahin nur als wechselseitiger Prozess gelingen?
20. Was ist die Abkürzung für das Interkulturelle Netzwerk Elternbildung?
21. Wie nennt man eine Zahl mit mindestens zwei oder mehr gleichen Ziffern?
22. Nach was riecht ein guter Grappa?

	7	8			5		3	6
6	5		4	2	7		1	
	4			3	8			
7					9			
				5				
3	1	4					8	5
9			3			1	7	8
5					9	4		
	8			6			2	



Miriam Mauthe (28)

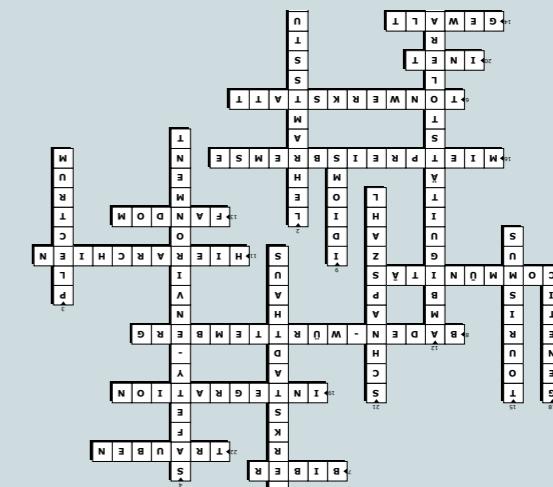
My dream travel destination is New Zealand to hike Te Araroa.

1. Von welchem lateinischen Wort lässt sich der Begriff Community ableiten?
2. Welcher Sammelbegriff beschreibt einen Pool aus Menschen mit einem übergeordneten, gemeinsamen Ziel, welche aber innerhalb dieser Sammlung verschiedene Interessen verfolgen?
3. What brushes the strings of an arabic oud?
4. Which word uses Remon to describe TüFolk?
5. Was wurde 2002 gegründet?
6. Was zählt neben dem Kinderferienprogramm zu den beliebtesten Angeboten des Werkstadthauses?
7. Was ist groß, haarig, gut bezahnt und hat eine Kelle?
8. In welchem Bundesland gibt es aktuell ungefähr 11.500 Biber?
9. What are the combination of words whose meaning goes beyond the literal, consisting of the social fabric from which they arose?
10. Which Korean idioms often focus on interaction?

Name	Studienfach	Semesteranzahl	bekannt durch
Nicola	Litteratur	1. Semester	Ilja
Marc	Archäologie	2. Semester	Georgi
Laura	Medizin	3. Semester	Lilly
Jan	Englisch	4. Semester	Dominic
Flynn	Soziale Arbeit	5. Semester	Sarah

4	8	1	9	7	6	3	5	2
5	3	7	2	8	1	6	9	4
9	2	6	3	5	4	1	7	8
3	1	4	7	6	2	9	8	5
8	9	2	5	4	3	7	6	1
7	6	5	8	1	9	2	4	3
1	4	9	6	3	8	5	2	7
6	5	3	4	2	7	8	1	9
2	7	8	1	9	5	4	3	6

LÖSUNGEN





Impressum

Ausgabe 55, Semesterauftakt Wintersemester 2025/2026

Das Tübinger Studierendenmagazin Kupferblau erscheint zweimal pro Semester. Wir berichten über sämtliche Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen – sowohl im Heft als auch online auf www.kupferblau.de.

Anschrift der Redaktion

Wilhelmstr. 30, 72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de

Instagram: @kupferblau_redaktion

E-Mail: redaktion@kupferblau.de

Druck: Druckpunkt

Auflage: 2500

Herausgeber: Marcel Gnauck

Chefredaktion Print (V.i.S.d.P.):

Fiona Kunz & Miriam Mauthe

Chefredaktion Online (V.i.S.d.P.):

Alexandros Mantzaridis & Vivian Viacava Galaz

Ressortleitung Dossier (Titelthema):

Pia Schneider

Ressortleitung Politik & Wissenschaft:

Janne Geyer & Ari Merkle

Ressortleitung Kultur: Wintersemester 2025/2026

Jana Bohle & Franziska Gewalt

Ressortleitung Unileben: Liv Holthaus

Ressortleitung Internationales:

Alexandros Mantzaridis & Lauren Student

Covergestaltung:

Pia Schneider

Mitglieder der Redaktion (v.l.n.r. & v.v.n.h.):

Sofie Stefanischin, Julia Kollum, Esma Hireche, Vivian Viacava Galaz, Ann-Sophie Becker, Pia Schneider, Jana Bohle, Julie

Joudon, Giulia Spanu, Sarita Chan, Jinseon Ohk, Sonja Xhari, Madeline Kuhlberg, Sonia Leibold, Marie Velten, Liv Holthaus, Lina Stockhaus, Jules Tomaszewski, Paul J. Greiner, Ari Merkle, Gabriel Zickermann, Jinseo Jeong

Hwanhee Kim, Eva Aimé Teissier, Chiara Gehrig, Fiona Kunz, Lauren Student, Miriam Mauthe, Alexandros Mantzaridis, Lea Bojko, Celine Glöckner, Silja Gajowski, Michael Becht, Laetitia Gloning, Marcel Gnauck

Nicht im Bild:

Janne Geyer, Miriam Kovacevic, Lorenz Keppler, Hannah Linckh, Sebastian Hoffmann, Lucie Wolff, Dominik Ritter, Maxim Herrmann, Luis Theobald, Carlos Schmitt, Marlene Krekeler, Ioana-Ana-Maria Leancă, Sofia Leslie, Yoseph Alsena, Carlos German Ramirez-Covarrubias, Jayden Mason, Angelina Sheard, Romina Palazzo

Der Druck dieser Zeitschrift wurde durch QSM-Mittel des Studierendenrates gefördert.

Aussagen von Interviewpartner*innen geben lediglich deren Meinungen wieder. Diese sind nicht zwangsläufig identisch mit den Meinungen der entsprechenden Redakteur*innen oder der Kupferblau-Redaktion.

Gestaltung und Umbruch:



Ann-Sophie Becker (22)

Mein Traumreiseziel ist das Auenland, scheint schön zu sein da.



Auch du hast Lust, für die Kupferblau zu schreiben?

Komm vorbei, jeden Dienstag um 20 Uhr c.t.
im Clubhaus!



**HORST, 45,
PROFITIERT IM
20. SEMESTER
IMMER NOCH VOM
STUDENTEN ABO!**



HOL DIR JETZT DEN STUDENTEN DEAL! FÜR NUR 29,90€*/MTL.

DEINE VORTEILE ALS STUDENT

- **SOFORTIGES AUSTRITSRECHT BEI
VORLAGE DER
EXMatrikulationsbestätigung**
- **FLEXIBLES & GÜNSTIGES ANGEBOT**

- **PAUSIEREN DER MONATLICHEN
BEITRÄGE WÄHREND DER
SEMESTERFERIEN ODER
PRAXISPHASE**

MC Shape Tübingen

Kaltenmark-Sport GmbH
Vor dem Kreuzberg 15 · 72070 · Tübingen

www.mcshape.com

*Angebot gültig bei einer Mitgliedschaft mit einer Vertragslaufzeit von 6 Monaten. Einmaliges Basic- Starterpaket für 39,90 €. Nur für Personen, die noch nicht MC Shape Mitglieder und immatrikuliert sind. Vorzeitige Vertragsauflösung bei Vorlage der Exmatrikulationsbescheinigung möglich.

24h
FITNESS
TRAINIERE 24 STUNDEN 365 TAGE